



10 Jahre PHSH

Jahresbericht 2013
der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen

ph | sh

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

eine Partnerschule der Pädagogischen Hochschule Zürich

«Ich glaube einfach, dass man als Lehrperson scheitert, wenn die Beziehung zum Kind nicht spielt. Dann kann die Didaktik noch so gut sein. Natürlich ist die Didaktik wichtig, aber das Zwischenmenschliche als Basis ist unabdingbar.»

OLIVIA OBERLI, STUDENTIN PSHH (JAHRGANG H11)

Inhaltsverzeichnis

I 10 JAHRE PSHH

-
- | | |
|-----------|---|
| 4 | Die PSHH im nationalen Kontext Christian Amsler |
| 6 | 10 Jahre PSHH – eine Standortbestimmung Thomas Meinen |
| 8 | Auf die Mischung kommt es an Herbert Bühl |
| 10 | Lehrerweiterbildung an der PSHH: Fundierte Ausbildung mit besonderem Profil
Liselotte Wirz, Thomas Meinen |
| 11 | Berufspraxis – Herzstück der Ausbildung Maria Tarnutzer |
| 13 | Forschung und Entwicklung – eine erste Bilanz Dr. Markus Kübler |
| 17 | Akademischer Bericht 2012 / 2013 Dr. Markus Kübler |
| 19 | «Das Zwischenmenschliche ist unabdingbar» Dr. Thomas Meier |
| 23 | Von A bis Z eine kleine Erfolgsgeschichte Dr. Elisabeth Roth |
| 25 | Das PSHH-Jubiläum in Streiflichtern Dr. Thomas Meier |
-

II AUS DEM SCHULLEBEN

-
- | | |
|-----------|---|
| 28 | Verabschiedungen und Begrüssungen Liselotte Wirz |
| 30 | Impressionen 2012 – 2013 |
| 33 | Diplomierte H10 und deren Schlussarbeiten |
-

III ECKDATEN

-
- | | |
|-----------|---|
| 35 | Leistungsbereiche und Organigramm der PSHH |
| 36 | Zahlen zur PSHH |
| 37 | Finanzrechnung PSHH |
-



Die PSHH im nationalen Kontext

CHRISTIAN AMSLER VORSTEHER ERZIEHUNGSDEPARTEMENT DES KANTONS SCHAFFHAUSEN

Die eigene PSHH garantiert dem Kanton Schaffhausen eine nachhaltige Lehrerweiterbildung. Voraussetzung dafür ist ein flächendeckendes Engagement von Praxislehrpersonen.

Zwölf rechtlich selbständige, kantonale Pädagogische Hochschulen (darunter die Pädagogische Hochschule Schaffhausen), vier in andere Hochschultypen integrierte Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung und zwei assoziierte Hochschulinstitutionen des Bundes bilden zusammen den Verbund der Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

Die Pädagogischen Hochschulen (PH) haben einen dreifachen Leistungsauftrag, welcher die Lehre, die Forschung und Entwicklung sowie die Weiterbildung und Dienstleistungen umfasst.

Dies wirkt sich insbesondere auch in Schaffhausen positiv aus: Das Zusammenspiel «Grundausbildung – Weiterbildung – Dienstleistungszentrum» an der PSHH fördert die Qualität aller Bereiche. Die Grundausbildung ist für das Didaktische Zentrum die innovative Kraft, was sich positiv auf die Dienstleistung und Weiterbildung für die Lehrpersonen aller Stufen des Kantons Schaffhausen auswirkt. Die Pädagogischen

Hochschulen in der Schweiz sowie die weiteren Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung haben den Auftrag, genügend und hoch qualifizierte Lehrpersonen für folgende Stufen/Bereiche auszubilden: Vorschulstufe, Primarstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II, Sonderpädagogik (Heilpädagogische Früherziehung, Schulische Heilpädagogik, Logopädie und Psychomotoriktherapie), Unterrichten in Berufsschulen, Unterrichten von Sport und Bewegung.

Unterrichtsberechtigung in der ganzen Schweiz

Die Studiengänge an den Pädagogischen Hochschulen werden mit einem Lehrdiplom (für die verschiedenen Schulstufen) sowie einem akademischen Titel (Bachelor, Master) abgeschlossen. Die Lehrdiplome sind von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) anerkannt, sofern sie den Mindestanforderungen gemäss EDK-Anerkennungsreglement für die verschiedenen Schulstufen entsprechen. Ein von der EDK anerkanntes

Lehrdiplom berechtigt auf der entsprechenden Schulstufe in der ganzen Schweiz zum Unterrichten. Trotz dieser Freizügigkeit besteht jedoch kein Anrecht auf eine Anstellung als Lehrperson. Die akademischen Titel werden von den Hochschulen vergeben und sind in den Bologna-Richtlinien des Fachhochschulrates vom 5. Dezember 2002 definiert. Es ist festgelegt, dass die entsprechenden Studiengänge auf dem jeweiligen akademischen Niveau mit einem Bachelor oder Master abgeschlossen werden.

Die Studiendauer hängt von der gewählten Ausbildung ab. Die Ausbildung für die Vorschul- und die Primarschulstufe an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen umfasst bei einem Vollzeitstudium 3 Jahre

Schaffhausen ist als Lebens- und Studienort sehr attraktiv. Das zeigt auch der vergleichsweise hohe Anteil an Studierenden aus anderen Kantonen.

(180 ECTS-Punkte). Die Ausbildung für die Sekundarstufe I (kein Lehrgang an der PHSH) entspricht 270 bis 300 ECTS-Punkten (Master), die je nach Zahl der studierten Fächer im Rahmen einer integrierten oder konsekutiven Ausbildung erlangt werden können.

Unsere eigene Pädagogische Hochschule Schaffhausen kann sich sehr gut sehen lassen und ist auch gut positioniert. Die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Kooperations-PH in Zürich bewährt sich. Die PHSH ist dadurch an den Wissenspool der grössten PH der Schweiz angeschlossen. Zwar ist die PHSH bezüglich Studierendenzahl die kleinste PH der Schweiz, aber die Qualität ist hoch und wird allgemein anerkannt.

Die eigene PHSH garantiert dem Kanton Schaffhausen eine nachhaltige Lehrerweiterbildung. Voraussetzung dafür ist ein flächendeckendes Engagement von Praxislehrpersonen, die ihrerseits von einem Job-Enrichment profitieren. Unter dem

Strich wird dadurch der Lehrernachwuchs und der Anschluss an neuste didaktische Entwicklungen gesichert – ein bedeutsamer Standortvorteil.

Schon heute kompetenzorientiert

«Wer heute bereits lernzielorientiert und individualisierend unterrichtet und mit neueren Lehrmitteln arbeitet, hat gute Voraussetzungen für einen kompetenzorientierten Unterricht.» Da geht es um «Kompetenzorientierung im Unterricht». Dieser Satz ist aus einem Begleitkommentar zum neuen Lehrplan 21. Bereits heute wird intensiv an der PHSH so gearbeitet. Der Lehrplan 21 ist ein Projekt der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz. Seit Herbst 2010 wurde für alle deutsch- und mehrsprachigen Kantone ein gemeinsamer Lehrplan für die Volksschule ausgearbeitet. Damit setzen die 21 Kantone den Artikel 62 der Bundesverfassung um, die Ziele der Schule zu harmonisieren.

Der Lehrplan 21 legt die Ziele für den Unterricht aller Stufen der Volksschule fest und ist ein Planungsinstrument für Lehrpersonen, Schulen und Bildungsbehörden. Er orientiert Eltern, Schülerinnen und Schüler, die Abnehmer der Sekundarstufe II, die Pädagogischen Hochschulen und Lehrmittelschaffenden über die in der Volksschule zu erreichenden Kompetenzen. Mit diesem Lehrplan wird also auch für die Studierenden der PHSH der Boden gelegt für ihre künftige Arbeit in den Schulen. Er soll ein Werkzeug für den Schulalltag sein, ein roter Faden, der die Lehrerinnen und Lehrer bei ihrer Arbeit mit den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen leitet. Dabei geht es um Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissen, Bereitschaft, Haltungen, Einstellungen. Lernen ist ein längerfristiger Prozess und geschieht darum im Lehrplan 21 in Form eines Kompetenzaufbaus in drei Zyklen.

Schaffhausen braucht junge Menschen

Die Schaffhauser Regierung hat sich Familienförderung, eine Stärkung des Bildungsstandorts sowie gezielte Gegenmassnahmen zur Demografieentwicklung (Überalterung) auf die Fahnen und in die Legislaturziele geschrieben. Schaffhausen braucht junge Menschen und ein attraktives Bildungs-

angebot! Dazu gehört die PHSH. Zudem hat sie mit dem von der Schaffhauser Regierung verabschiedeten Bericht PHSH+ ein klares Signal zur strategischen Weiterentwicklung und punktuellen Stärkung der einzigen Schaffhauser Fachhochschule gesetzt.

Das Schaffhauser Volk hat 2002 mit grossem Mehr (fast 73 Prozent) einer eigenen PH zugestimmt. Die PHSH ist im Schulgesetz verankert. Seit 2006 verfügt sie über die Anerkennung der EDK. 2011 hat die EDK den Anerkennungsentscheid überprüft und bestätigt.

Schaffhausen ist als Lebens- und Studienort sehr attraktiv. Das zeigt auch der vergleichsweise hohe Anteil an Studierenden aus anderen Kantonen. Die PHSH nutzt den Vorteil der Überschaubarkeit. Studierende werden kontinuierlich in ihrer Entwicklung zu Lehrpersonen gefördert und gefordert. Die Wege sind kurz, Anpassungen können sofort umgesetzt werden. Die PHSH unterhält Kooperationen mit andern PH und Universitäten (PHTG, PHSG, PHGR, PH Weingarten, Uni FR, Uni Leibniz, Uni Koblenz) und mit der AHS in Eupen (Belgien).

Wir bewegen uns in Zeiten, wo viele Lehrerpensionierungen anstehen und landesweit trotz der erfreulichen Absolvierendenzahlen an PH für die kommenden Jahre eher wieder eine demografiebedingte Lehrerknappheit prophezeit wird.

Als Vorsteher des Schaffhauser Erziehungsdepartements bin ich sehr froh, dass wir eine eigene Pädagogische Hochschule vor Ort haben, die uns den Lehrernachwuchs sichert und als pädagogisches Kompetenzzentrum und Drehscheibe der Schaffhauser Bildungslandschaft funktioniert. In diesem Sinn freue ich mich sehr über 10 Jahre Pädagogische Hochschule Schaffhausen.



10 Jahre PHSH – eine Standortbestimmung

THOMAS MEINEN REKTOR

Anlässlich der Jubiläumsfeiern vom 8./9. November 2013 trug der PHSH-Chor von Studierenden, Mitarbeitenden und Dozierenden ein Lied vor, welches von Geri Stamm eigens für den Anlass arrangiert worden war: «Viva la PHSH». Darin heisst es unter anderem:

«Zee Joor sind etz vergange und dPH etabliert, es heisst «Wir machen Schule» – das weiss me garantiert.»

Die Strophe fasst Botschaft und Ziel der Jubiläumsfeiern gut zusammen. In einem Festakt wurde die Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen (PHSH) aufgezeigt, wurden die aktuellen Herausforderungen dargestellt und der Weg in die Zukunft skizziert. Die Jubiläumsfeiern machten deutlich: Die PHSH hat sich etabliert.

Was gibt uns diese Sicherheit?

Die PHSH bietet Studiengänge an, die zu einem schweizerisch anerkannten Lehrdiplom führen. Sie braucht also eine eidgenös-

sische Anerkennung als Pädagogische Hochschule durch die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Die PHSH hat diese Anerkennung als eigenständig akkreditierte Hochschule im Jahr 2006 von der EDK erhalten.

Die Vorbehalte kleinen Pädagogischen Hochschulen gegenüber sind verstummt.

Vorbehalte sind verstummt

Im ersten Bildungsbericht Schweiz von 2010, herausgegeben von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung, ist ein Kapitel den noch jungen Pädagogischen Hochschulen gewidmet. Dargestellt wird die Strukturbereinigung von über 150 Einrichtungen der traditionellen Lehrerbildung zu heute 18 Institutionen

auf Hochschulniveau, in denen Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. Und dann folgt: «Allerdings bestehen noch beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Institutionen.» Damit ist primär die Grösse angesprochen und mit «noch» zumindest angedeutet, dass eine weitere Bereinigung, sprich: das Verschwinden der «Kleinen», folgen könnte.

Vier Jahre später präsentiert sich ein anderes Bild. Die Entwicklung führt in die entgegengesetzte Richtung. Die PH Zentralschweiz hat sich in drei kleine selbständige Institutionen aufgelöst. Die Vorbehalte kleinen Pädagogischen Hochschulen gegenüber sind verstummt. Es hat sich gezeigt, dass qualitative Lehrerbildung auch an kleinen PH möglich ist. Die PHSH nutzt die Überschaubarkeit und die persönlichen Bezüge zu einer Institution, die die Ausbildung zur Lehrperson ins Zentrum rückt und sich damit profiliert.

Es wird deutlich, wie wichtig die regionale Verankerung von Lehrerbildung ist. 35 Prozent der Ausbildung findet in Kooperation

mit dem Schulfeld statt. An der PHSH haben die Studierenden Einblick in die Schulrealität des gesamten Kantons.

Es zeigt sich, dass mehr als 50 Prozent der Abgängerinnen und Abgänger eine Stelle an einer Schule antreten, die sie im Verlauf ihrer Ausbildung kennen gelernt haben.

Den Lehrpersonen bietet sich die Chance, als Praxislehrpersonen eine Ausbildungsfunktion zu übernehmen. Das ist unbestritten ein sehr geeignetes Feld zur persönlichen Weiterentwicklung von Lehrerinnen und Lehrern. Die PHSH verfügt über ein Netzwerk von über 200 Praxislehrpersonen, die auf diese Aufgabe vorbereitet wurden und sich darin laufend weiterentwickeln. Im Rahmen von Praktika ermöglicht die PHSH 225 Wochen bezahlte Bildungsurlaube pro

Will und kann sich der Kanton Schaffhausen die Vorteile einer eigenen Pädagogischen Hochschule auch für die Zukunft sichern?

Jahr für Lehrerinnen und Lehrer und ist damit eine wichtige Schaltstelle für die Schulentwicklung im Kanton. Daher das Motto des Jubiläums: «Wir machen Schule».

Die Qualität der Ausbildung ist das eine, das andere ist die Frage nach der minimalen

Forschung geschieht in einem Netzwerk von fähigen Personen, die ein gemeinsames Thema bearbeiten.

Grösse einer Hochschule und nach dem Anspruch an Forschung und Entwicklung. Die PHSH hat die Antwort gegeben: Es ist möglich. Forschung ist nicht auf eine grosse Abteilung angewiesen. Forschung geschieht in einem Netzwerk von fähigen Personen, die ein gemeinsames Thema bearbeiten. Die PHSH hat Nationalfondsgelder zugesprochen erhalten und für die dadurch möglichen Forschungsprojekte ein dienliches Netzwerk aufgebaut mit Graubünden, St. Gallen, Freiburg, Zürich und deutschen Universitäten. Sie hat darin den Lead und ihre Position im Bereich schulfeldnaher Forschung und Entwicklung bezogen. Das sind die Früchte einer zehnjährigen intensiven Forschungstätigkeit von Dr. Markus Kübler.

Das Volk hat bestimmt

Für die anstehende Akkreditierung sind diese Resultate unabdingbar. Die Kleinheit hat auch Nachteile. Die Dozierenden sind in ihrem Fachbereich oft allein. Ein Austausch ist nur beschränkt möglich, der Wissenstransfer und die Wissensentwicklung sind ganz dem Individuum anheimgestellt. Gut, dass die PHSH Partnerschule

der PH Zürich ist. Die Dozierenden sind dort an die Fachbereiche angeschlossen. In der Praxis ist das aber nicht einfach zu realisieren. Oft verhindern unterschiedliche Stundenpläne eine kontinuierliche Zusammenarbeit. Hier kann noch etliches optimiert werden.

Volk hat klar Ja gesagt

Hat sich die PHSH also vollumfänglich etabliert? Voraussetzung dazu ist der Wille der Bevölkerung des Kantons Schaffhausen. Diese hat 2002 mit einem Stimmenanteil von über 72 Prozent Ja gesagt zu einer eigenen Pädagogischen Hochschule. Das eindeutige Resultat hat aber nicht dazu geführt, dass sie politisch unbestritten wäre. Es ist Teil ihrer Geschichte, dass die Auflösung der PHSH aus rechtsbürgerlichen Kreisen immer wieder in der politischen Agenda erscheint. Das bremst die Entwicklung der Institution, stellt aber die Frage, die politisch geklärt werden muss: Will und kann sich der Kanton Schaffhausen die Vorteile einer eigenen Pädagogischen Hochschule auch für die Zukunft sichern?



Auf die Mischung kommt es an

HERBERT BÜHL PRÄSIDENT DES VEREINS PSHH

Die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern hat in Schaffhausen eine bald 200-jährige Tradition. Sie begann 1827 und war lange Zeit in das Unter- und Oberseminar der Kantonsschule eingebunden. Jahrzehntlang bildeten die Kantonalen Oberseminare die Lehrkräfte für die Schulen der Kantone aus, Schaffhausen für Schaffhausen, Zürich für Zürich usw.

Die meisten Lehrpersonen in der Schweiz unterrichteten in ihrem Herkunftskanton, hatten Bezug zur Wesensart der Menschen und zur Kultur, engagierten sich selber häufig kulturell und gesellschaftlich, waren in der Region persönlich verankert. Ein Wechsel an die Schulen eines anderen Kantons war lange Zeit nicht ohne Weiteres möglich.

Schaffhausen war diesbezüglich eine kleine Ausnahme: Das Schaffhauser Oberseminar bildete auch Studenten mit Glarner Herkunft aus. Durch diese Zusammenarbeit zweier kleiner Kantone absolvierten Schaffhauser/innen ihre Praktika zuweilen im

Glarnerland. Der eine oder die andere verankerte sich durch diese Zusammenarbeit quasi partnerschaftlich im Partnerkanton, Glarner in Schaffhausen, Schaffhauserinnen in Glarus.

Die meisten Lehrpersonen in der Schweiz unterrichteten in ihrem Herkunftskanton, hatten Bezug zur Wesensart der Menschen und zur Kultur.

Neues Lehrerbildungskonzept

Die Oberseminare sind in der Schweiz vor einem Jahrzehnt verschwunden. Sie wurden umgewandelt in Pädagogische Hochschulen und integriert in ein neues gesamtschweizerisches Lehrerbildungskonzept. Die Pädagogischen Hochschulen wer-

den weiterhin von einzelnen Kantonen oder von Kantonskonkordaten getragen. Die Kantone erteilen den Schulen die Leistungsaufträge und finanzieren sie ohne Bundeshilfe.

Dennoch sind die Kantone nicht frei in der Ausgestaltung der Lehrerausbildung. Die Institute benötigen eine Akkreditierung nach schweizerischem Hochschulrecht. Eine der bundesgesetzlichen Wirkungen ist die internationale Anerkennung der Ausbildungsabschlüsse und damit die berufliche Freizügigkeit der ausgebildeten Lehrpersonen. Eine andere ist die freie Studienplatzwahl der Studierenden. Was gibt es angesichts dieser «Globalisierung» der Lehrerausbildung für Gründe, in Schaffhausen weiterhin auf eine eigene Aus- und Weiterbildungsinstitution zu setzen?

Nehmen wir an, der Kanton Schaffhausen würde in Zukunft auf seine PH verzichten. Schaffhauserinnen und Schaffhauser, die sich für den Lehrerberuf entscheiden, müssten sich in Zürich oder Kreuzlingen, Luzern

oder anderswo ausbilden lassen. Sie hätten während ihrer Ausbildung wenig, vielleicht gar keinen Kontakt zu den Schaffhauser Schulen, dafür zu solchen in anderen Kantonen.

Wissen und Werte vermitteln

Kontakte spielen eine wesentliche Rolle im Leben, auch bei der Stellensuche. Im Effekt dürften viele Schaffhauserinnen und Schaffhauser schliesslich andernorts Schule machen, was für sie durchaus eine Horizonterweiterung bedeuten kann. Umgekehrt kämen die Lehrpersonen an den Schaffhauser Schulen grösstenteils wohl nicht mehr aus der Region.

Was wäre aber anders in einer Schule, in der die Lehrkräfte aus Solothurn, dem Aargau oder aus Zürich und St. Gallen, aus Baden-Württemberg, Bayern, Thüringen und Tirol kämen? Welchen Bezug hätten sie zum sozialen und physischen Lebensraum ihrer Schülerinnen und Schüler? Wie würde ein globalisiertes Lehrerteam den Schülern identitätsstiftendes Wissen über die Vergangenheit und die Gegenwart des Kantons und seiner Gemeinden vermitteln?

Das Kennen einer Region aus eigener Erfahrung und das persönliche Engagement darin scheint mir eine der Qualitätsvoraussetzungen pädagogischen Wirkens zu sein. Warum? Weil Pädagogen nicht nur Wissen, sondern auch Werte vermitteln. Ich bin

Eine Pädagogische Hochschule in Schaffhausen hält die Chance aufrecht, dass ein guter Teil der Studierenden sich nach Abschluss an den Schulen der Region engagieren wird.

noch heute beeindruckt von der beseelten Art und Weise, wie uns der Fünftklasslehrer damals den Kanton Schaffhausen gezeigt hat, im Klassenzimmer und auf zahlreichen Exkursionen. Jeder Winkel schien ihm vertraut. Er vermittelte Achtsamkeit diesem Lebensraum und seinen Menschen gegenüber.

Bezug zum Lebensraum

Die heute grenzüberschreitende Anerkennung einer abgeschlossenen Lehrerausbildung sorgt für pädagogische Impulse von aussen in den Schaffhauser Schulen. Und eine Pädagogische Hochschule in Schaffhausen hält die Chance aufrecht, dass ein guter Teil der Studierenden sich nach Abschluss der Ausbildung an den Schulen der Region engagieren wird. Diese Mischung trägt dazu bei, dass die Schaffhauser Schulen in Zukunft nicht zu pädagogischen Inselwelten werden, ohne Bezug zum Lebensraum der Schülerinnen und Schüler sowie

ihrer Familien oder ohne Bezug zur Welt jenseits von Randen und Rhein. Schule sollte nahe am Leben sein, da Schule aufs Leben vorbereitet. Die Schaffhauserinnen und Schaffhauser haben ihre Pädagogische Hochschule inzwischen während 10 Jahren getragen. Das ist ein erfreuliches bildungspolitisches Bekenntnis – ich meine, ein Wegweiser in die Zukunft.

Zur Förderung der PHSH

Der Verein PHSH unterstützt die Pädagogische Hochschule Schaffhausen und ihre Bedürfnisse in der Öffentlichkeit. Er führt Anlässe zu Bildungsthemen durch und fördert den Kontakt zur PHSH wie auch zwischen den Angehörigen der PHSH und den ehemaligen Studierenden/Dozierenden. Der Verein versteht sich als eine für alle Personen offene Organisation zur Förderung der PHSH und als Vereinigung der Ehemaligen (Alumni) der Institution. Der Verein wurde im Juni 2011 gegründet, nachdem die Schulleitung 2008 beschlossen hatte, die Konstituierung des Vereins in die Wege zu leiten.

www.verein-phsh.ch

Lehrerbildung an der PHSH: Fundierte Ausbildung mit besonderem Profil

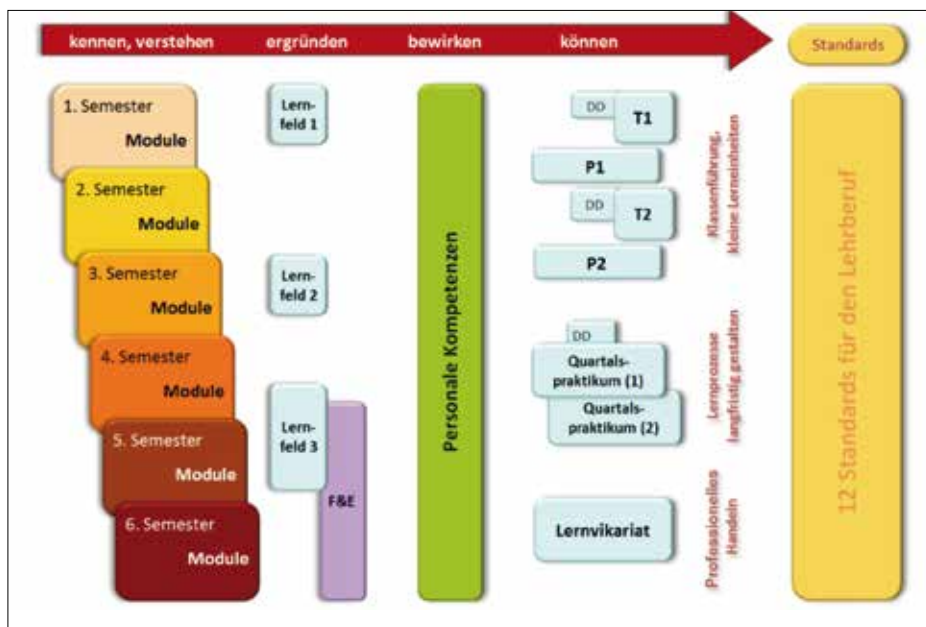
LISELOTTE WIRZ PROREKTORIN AUSBILDUNG, THOMAS MEINEN REKTOR

Mit dem Wechsel der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung vom Seminar an eine Pädagogische Hochschule hat sich die Ausbildungsstruktur deutlich verändert. Seminare waren Mittelschulen und gleichzeitig Berufsbildungsinstitutionen. Die Erwartungen und Anforderungen an den Lehrberuf stiegen kontinuierlich, die Doppelaufgabe führte zunehmend in ein Dilemma. Die Fachausbildung war gemessen an den wachsenden Ansprüchen rudimentär, die pädagogische Ausbildung fragmentiert. Oelkers und Oser¹ untersuchten die Wirksamkeit der seminaristischen Lehrerbildung und stellten z.B. fest, dass die Inhalte der erziehungswissenschaftlichen Fächer wie Pädagogik, Psychologie weitgehend beliebig waren. Sie richteten sich nach den Vorlieben der jeweiligen Lehrperson und hatten wenig Bezug zum Berufsfeld. Das soll das Verdienst der Seminare nicht schmälern. Sie waren eine adäquate Lehrerbildung ihrer Zeit. Die Pädagogischen Hochschulen versuchen den Anforderungen an den Lehrberuf in einer Wissensgesellschaft zu entsprechen.

Kompetenzen und Standards

Ausgangspunkt für die Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen (in der Folge PHSH) sind Kompetenzen, über die eine erfolgreiche Lehrperson verfügen sollte. Die Kompetenzen sind in zwölf Standards gegliedert, die ihrerseits auf drei Ebenen beschrieben werden: Wissen, Umsetzungsbereitschaft (Haltungen) und Können. Am Ende des Studiums müssen Studierende beispielsweise nicht nur beschreiben können, wie ein Kind auf der Unterstufe erfolgreich ins Zehnersystem eingeführt werden könnte, sondern sie müssen auch zeigen, dass sie es einführen können – und zwar in der Schulpraxis.

Die zwölf Standards umfassen fachdidaktisches Wissen und Können, die Bedeutung von erziehungswissenschaftlichem Wissen für das Lehrhandeln, Planung und Durchführung von Unterricht, Motivation, Umgang mit Heterogenität, Kommunikation und Kooperation, Diagnose und Beurteilung, Schule und Gesellschaft, Qualitätsentwicklung u.a.m. Zum Standard Diagnose und Beurteilung steht beispielsweise: Die Lehrperson kennt den Unterschied von



Leistungsbeobachtung, -feststellung, -diagnose, -beurteilung und daraus abgeleitete Fördermassnahmen (als eines von sechs Wissenszielen), erkennt den Stellenwert von Diagnose und Beurteilung (als eines von vier Handlungszielen), trennt konsequent Beobachtung und Interpretation (eines von vier Handlungszielen).

Die Grafik oben zeigt, wie die Kompetenzen der zwölf Standards aufgebaut werden. Wir sprechen vom Ausbildungskonzept «zielgerichteter Kompetenzaufbau».

Das Modell zeigt vier Spalten

– Es geht um Hintergrundwissen, welches angehenden Lehrpersonen ermöglicht, die konkrete Praxis einzuordnen und besser zu verstehen.

– Es geht um Ergründen: Studierende lernen, Fragen, die sich aus der Praxis ergeben, mit relevantem Wissen in Bezug zu setzen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.

– Es geht um personale Kompetenzen. Die Studierenden machen sich bewusst, wie ihr Verhalten wirkt. Sie bauen Kompetenzen auf in Beziehungsgestaltung, Führung und Kommunikation. Sie werden dazu angehalten, ihr Verhalten zu reflektieren und sich so kontinuierlich weiterzuentwickeln.

– Zielpunkt ist das berufspraktische Handeln. Die Studierenden verfügen über Handlungswissen, das sie befähigt, gut zu unterrichten und an der Entwicklung der Schule mitzuwirken. Die Handlungskompetenz wird systematisch aufgebaut. Sie führt von der Gestaltung von Einzellektionen zum professionellen Handeln in allen Aufgabenbereichen einer Lehrperson.

Das besondere Profil der PHSH sehen wir darin, dass wir Studierende in ihrer persönlichen Entwicklung fördern und fördern. Sie erhalten kontinuierlich Rückmeldungen, sie werden in ihren Fragen und Entwicklungsanforderungen unterstützt, sie sind Mitgestaltende ihrer Ausbildung.

Gemäss unserem Motto: persönlich, stark, nachhaltig.

¹ Oelkers J., Oser F. (2000): Die Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme in der Schweiz. Nationales Forschungsprogramm 33. Bern und Aarau: SKBF.



Berufspraxis – Herzstück der Ausbildung

MARIA TARNUTZER DOZENTIN BILDUNG UND ERZIEHUNG

In jeder jährlichen Evaluation, die mit Studierenden der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen durchgeführt wird, schwingt die berufspraktische Ausbildung obenaus. Alle Studierenden sind sich einig, dass in diesen Ausbildungsteilen das Wichtigste für die zukünftige eigene Tätigkeit als Lehrperson erlernt wird.

Im Verlauf der Ausbildung werden unterschiedliche Praxisphasen durchlaufen, die von der wöchentlichen Tagespraxis über zweiwöchige Praktikumseinsätze bis zum sieben Wochen dauernden Quartalspraktikum unterschiedliche Formen von Praxiserfahrungen ermöglichen. Die Praxiseinsätze werden in Begleitmodulen an der Hochschule vor- und nachbereitet. Zudem finden punktuell Besuche von Mentoratspersonen statt, mit anschliessenden Unterrichtsbesprechungen und einem Austausch mit der Lehrperson vor Ort. In allen Praktika ist die Lehrperson der jeweiligen Praktikumsklasse die wichtigste Ansprechperson für die Studierenden. Von ihr erhalten sie die Aufträge für die

Durchführung des eigenen Unterrichts, mit ihr besprechen sie vor und nach der Lektion den Ablauf und die angestrebten Ziele der eigenen Weiterentwicklung.

Für beide Seiten Gewinn bringend

Wenn die Begegnung zwischen Lehrperson und Studierenden in den Praktika gelingt, fällt sie produktiv für beide Seiten aus. Auf der einen Seite lernen die Studierenden vom Erfahrungsschatz, den die Praxislehrperson über Jahre aufgebaut hat. Als Novizen übernehmen sie Teile des Führungsstils von ihren Meisterlehrpersonen, entdecken neue Unterrichtsformen und erhalten didaktische Tipps und Tricks sowie nützliches Wissen im zwischenmenschlichen oder organisatorischen Bereich von Schule und Unterricht. Auftauchende Fragen der Praxis können zudem gleich vor Ort diskutiert und geklärt werden.

Für die Praxislehrpersonen auf der anderen Seite stellt der Besuch der Studierenden in ihrem Klassenzimmer eine Herausforderung

dar. Sie wissen um ihre Funktion als Modell und wollen ihr so gut als möglich gerecht werden. Darüber hinaus sind sie sich bewusst, dass Studierende neue didaktische

Wenn die Begegnung zwischen Lehrperson und Studierenden in den Praktika gelingt, fällt sie produktiv für beide Seiten aus.

Ideen und Theorien ausprobieren möchten und sie möglicherweise auf aktuelle Wissensbestände des Lernens und der Entwicklung von Kindern ansprechen werden. Viele Praxislehrpersonen nehmen wahr, dass sie sich im beruflichen Alltag mit den Studierenden zusammen weiterentwickeln, und schätzen aus diesem Grunde die verschiedenen Formen der Auseinandersetzung mit ihnen.

Für die Pädagogische Hochschule sind Dialog und Zusammenarbeit mit den Praxislehrpersonen zentrale Aspekte der Gelingensbedingungen in der Ausbildung von Studierenden zu Lehrpersonen. Die grösste Herausforderung zeigt sich in der Überwindung des Theorie-Praxis-Grabens. Was sich die Studierenden in den Veranstaltungen an der Hochschule an theoretischem Wissen erarbeiten, muss in der Praxis in einer angepassten Form seine Anwendung finden, wenn es nicht einfach als inaktives Wissen wieder in den Untiefen der Gedächtnisse entschwinden soll.

Enger Kontakt mit der Praxis

Die PHSH kann für sich in Anspruch nehmen, einen guten Kontakt mit ihren Praxislehrpersonen zu pflegen. Rückmeldungen von der Praxis werden ernst genommen, in schwierigen Situationen wird Unterstützung angeboten und die Zusammenarbeit mithilfe der Mentoratspersonen intensiviert. Die Pädagogische Hochschule kann sich auf viele Lehrpersonen abstützen, die sich für die Ausbildung und ihre Studierenden weit über das Notwendige hinaus engagieren und gegenüber didaktischen Neuerungen Interesse zeigen, aber auch kritische Rückmeldungen anbringen. Diese Nahtstelle werden wir auch in Zukunft stärken. Aktuelle Forschungsdaten aus der Ausbildung von Lehrpersonen weisen darauf hin, dass eine funktionierende Transfer-Brücke zwischen Hochschule und Praxis einen der entscheidenden Aspekte des Erfolgs darstellt. Kleinere Ausbildungsinstitutionen haben gegenüber grösseren den Vorteil, dass man sich kennt, miteinander spricht und persönliche, aber auch verbindliche Kommunikation damit erleichtert stattfinden kann.

Was hat sich bis jetzt in der Praxisausbildung der PHSH bewährt, was wurde ausgebaut, und welche Entwicklungsschritte sind neu?

Bewährt hat sich, dass die Studierenden von Beginn der Ausbildung an vor der Klasse stehen und unterrichten. Dies ist oftmals eine Herausforderung für Studierende, beteiligte Schulklassen und Lehrpersonen.

Die ersten Schritte im Lehrberuf werden somit ohne allzu viele Vorgaben, Theorien und Konzepte im Hinterkopf getätigt. Das ist gut so, denn es erlaubt den Studierenden, einen ursprünglichen und authentischen Kontakt mit Kindern in der neuen Rolle als Lehrperson aufzubauen.

Intensiviert wurde auf der Studierenden-seite in den letzten Jahren der Umgang mit Videoaufnahmen in der Praxis, die wir als notwendig und hilfreich für die persönliche

Viele Praxislehrpersonen nehmen wahr, dass sie sich im beruflichen Alltag mit den Studierenden zusammen weiterentwickeln.

Entwicklung erachten. Videoaufnahmen ermöglichen von sich selbst eine Aussenwahrnehmung in einer Handlungssituation, diese kann danach mit der Innenwahrnehmung verglichen werden. Nicht selten sind Studierende überrascht von ihrem eigenen Aussenbild. Videoaufnahmen ermöglichen ferner ein genaues Hinschauen auf exemplarische Unterrichtssituationen und deren gemeinsame Auswertung mit anderen Studierenden.

– Allgemein wurde die Zusammenarbeit mit den Praxislehrpersonen in den letzten Jahren verstärkt. In allen Praxisphasen werden sie vermehrt in die theoretische Auseinandersetzung der Unterrichtsplanung einbezogen. Ihr Votum hat bei Eignungsabklärungen im ersten Ausbildungsjahr mehr Gewicht erhalten. Neu sind die Praxislehrpersonen überdies an der Vergabe der berufspraktischen Diplomnote beteiligt. Diese Neuerungen verlangen insgesamt auf der unterrichtstheoretischen Ebene eine engere Kooperation zwischen Hochschule und Lehrpersonen. Unsere Erfahrungen zeigen, dass Praxislehrpersonen sich sehr wohl für diese Aspekte der Mentoratsarbeit interessieren und sich Gewinn bringend am Prozess beteiligen.

– Neu finden seit einem Jahr in allen Fachbereichen fachdidaktische Tagespraktika statt. Die beteiligten Lehrpersonen erhalten in diesen Praxisgefässen einen differenzierten Einblick in das jeweilige fachdidaktische Denken.

– Ebenfalls zum ersten Mal wurde das neu geschaffene Quartalspraktikum durchgeführt. Es ermöglicht den Studierenden, über eine Dauer von zwei Monaten in einer Klasse zu arbeiten und so den Schulalltag und die Beziehungsgestaltung mit den Kindern über einen längeren Zeitraum zu erfahren.

Qualität der Zusammenarbeit ist wichtig

In den nächsten Jahren wird die Hochschule die Zusammenarbeit mit dem Praxisfeld im Kanton Schaffhausen und in den angrenzenden Kantonen weiter ausbauen, denn die Ausbildung unserer Studierenden zu angehenden Lehrpersonen hängt zu grossen Teilen von der Qualität der Zusammenarbeit zwischen der Pädagogischen Hochschule und den Lehrpersonen im Praxisfeld ab.

- Nido, M., Trachsler, E. & Swoboda, N. (2012). Der anspruchsvolle Weg zum Lehrerinnen- und Lehrerberuf. Befragung von Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern an der Volksschule im Kanton Zürich. Zürich: Institut für Arbeitsforschung und Organisationsberatung iafob.
- Ruffo, E. (2009). Das Lernen angehender Lehrpersonen. Diss. phil. Universität Zürich: Institut für Erziehungswissenschaft (Abteilung Allgemeine Pädagogik).
- Stadelmann, M. (2006). Differenz oder Vermittlung in der Lehrerbildung? Das Verhältnis von Theorie und Praxis im Urteil der Praktikumslehrpersonen der Primar- und Sekundarstufe I (Schulpädagogik - Fachdidaktik - Lehrerbildung, Band 13). Bern: Haupt-Verlag.



Forschung und Entwicklung – eine erste Bilanz

DR. MARKUS KÜBLER LEITER FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG

Die neue tertiarierte Grundausbildung zur Lehrperson an den Pädagogischen Hochschulen war von Anfang an eine Ausbildung, die sich an wissenschaftlichen Standards orientieren sollte und wollte. Dies bedeutete konkret: Forschung, Evaluation und Entwicklung stehen in engem Zusammenhang mit der Lehre. Dozierende sollen als Forschende sowie als Lehrende Forschungsergebnisse in ihre Lehre integrieren und aus ihrer Lehre und ihrer Praxis Fragen an die Forschung richten können. Die Dozierenden der PHSH führen eigene Forschungs-, Evaluations- und Entwicklungsprojekte durch oder sie nehmen an solchen Projekten anderer Hochschulen teil.

Forschung, Evaluation und Entwicklung sind ebenfalls ein Teil der Grundausbildung der Studierenden. Die Studierenden erhalten eine grundlegende Einführung in die Methoden der empirischen Forschung, lernen die verschiedenen Problemfelder wissenschaftlicher Aussagen kennen und erwerben eine Grundkompetenz in der kritischen Interpretation statistischer Aussagen. Pro-

jektbezogen lernen sie einige methodische Zugänge zur Forschung und ein Untersuchungsdesign kennen. Sie lernen, sie auch kritisch zu beleuchten. Im Sinne des Lear-

Die Studierenden erhalten eine grundlegende Einführung in die Methoden der empirischen Forschung, lernen die verschiedenen Problemfelder wissenschaftlicher Aussagen kennen.

ning by Doing nehmen sie unter Leitung eines Dozierenden an den Datenerhebungen, an Dateneingabe und an Dateninterpretation teil.

Ziel der drei Module Forschung und Entwicklung (F&E) in der Grundausbildung von

Lehrkräften kann aber nicht sein, sie im Sinne eines Lizentiats- bzw. Masterstudiums zu Forschenden auszubilden. Es geht darum, den Studierenden erstens einen Einblick in die Wissensproduktion zu geben und sie zweitens dahingehend anzuleiten, Forschungsergebnisse einer kritischen Sicht zu unterziehen mit dem Ziel, dass sie als Lehrpersonen schulrelevante Forschungsergebnisse (beispielsweise PISA) professioneller und gewinnbringender interpretieren können.

Die PHSH startete 2003 ohne den Bereich F&E, da man damals der Ansicht war, dass die PHSH zu klein sei, um eine eigene Forschungsabteilung zu betreiben und aufzubauen. Man ging davon aus, dass F&E an der PHZH auf professionellem Niveau betrieben würde und die PHSH als ein Teil der PHZH diesen Auftrag quasi stellvertretend erfüllt habe. Die Ankerkommission der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) sah dies anders. Sie stellte der PHSH die definitive Anerkennung in Aussicht, wenn die Schaff-

hauser PH eine eigene Forschung etablierte. Dies wurde 2004 mit der Wahl eines PHSH-Delegierten für F&E in die Wege geleitet. Die Anerkennung folgte 2006.

Forschung in der Grundausbildung für Lehrpersonen?

Immer wieder wird die Forschung zum Diskussionsgegenstand innerhalb und ausserhalb der PH. Gefragt wird, ob eine eigene F&E-Abteilung an einer Pädagogischen Hochschule vonnöten sei. Insbesondere die Politik moniert diese Frage seit Längerem.

Es geht darum, dass unsere zukünftigen Lehrpersonen imstande sind, aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse zu lesen, zu interpretieren und kritisch zu hinterfragen.

Lehrer/innen-Bildung in der seminaristischen Tradition verstand sich als praxisorientierte Ausbildung. Didaktiken basierten auf erfahrungsgeliteten Paradigmen und waren in erster Linie normativ definiert. Der Einbezug von Forschungsergebnissen in die Lehre stand in der Verantwortung des einzelnen Dozierenden. Forschung als Habitus oder gar ein forschender Seminarlehrer waren die absolute Ausnahme, und in einzelnen seminaristischen Institutionen war solches auch ausdrücklich unerwünscht.

Mit der Überführung der Seminare in Pädagogische Hochschulen griff ein neues Paradigma Platz. «Die Ausbildung verbindet Theorie und Praxis sowie Lehre und Forschung», heisst es im Reglement über die Anerkennung von Hochschuldiplomen für Lehrkräfte der Vorschulstufe und der Primarstufe vom 10. Juni 1999 der EDK. Eine der Kernideen der Tertiärisierung der Lehrer/innen-Bildung stellt also die Verbindung von Grundausbildung, Forschung und Lehre dar. Die Integration der Forschung und die Fruchtbarmachung für Ausbildung und Praxis war ein Desiderat, das zu einer mo-

dernen Grundausbildung von Lehrer/innen gehört und von den bisherigen seminaristischen Ausbildungen erst in Ansätzen eingelöst wurde (Empfehlungen der EDK zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen vom 26. Okt. 1995: B.2.).

Durch diese Verknüpfung von Lehre und Forschung erhoffte man sich Folgendes:

1. Forschungsergebnisse sollen nachhaltiger und schneller in die Ausbildung von Lehrkräften einfließen und wirksam werden.
2. Dozierende sollen als Forschende selber Fragen an ihr Berufsfeld stellen und damit eine neue Qualität professioneller Reflexion in die Ausbildungstätigkeit einbringen können.
3. Zur Berufskompetenz einer Lehrperson gehört neu auch die Fähigkeit, aktuelle Forschungsergebnisse (PISA, TEDS_M, IGLU usw.) zu analysieren.

Es geht also nicht darum – dies ein Missverständnis, das immer wieder auftaucht –, dass zukünftige Lehrkräfte an den Pädagogischen Hochschulen zu Forschern und Forscherinnen ausgebildet würden, wie dies der Anspruch der Universitäten sein muss. Es geht darum, dass unsere zukünftigen Lehrpersonen imstande sind, aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse zu lesen, zu interpretieren und kritisch zu hinterfragen. Sind Lehrpersonen nämlich nicht dazu in der Lage, werden sie umso schneller Spielball politischer Diskussionen und behördlicher Anweisungen. Kompetente Lehrkräfte können Diskussionen um wissenschaftliche Befunde schneller und kreativer in die Schulpraxis einbauen, als die Wissenschaftler oder die Bildungsverwaltung dies tun könnten.

Konzept Forschung und Entwicklung an der PHSH

Die Anerkennungskommission der EDK würdigte die Anstrengungen der PHSH im Bereich der Forschung. Alle drei verlangten Teile des Forschungskonzeptes gemäss Reglement der EDK seien erfüllt, hiess es damals. Die Kommission anerkannte, dass die Grundlagen für F&E erfüllt seien. Grundlage für die Anerkennung der PHSH waren nicht nur erste Forschungsprojekte, sondern auch ein entsprechend zukunfts-

gerichtetes Forschungskonzept von 2006.

Es sieht drei Forschungsbereiche vor:

1. Teilbereich Unterrichts- und Schulentwicklung

Im Fokus sind vor allem die Wirksamkeit neuer Unterrichtsformen sowie Massnahmen der Binnendifferenzierung und der Individualisierung (z.B. Abteilungsunterricht, Hausaufgaben).

2. Teilbereich Entwicklung und Denken von Kindern

In den letzten Jahren sind häufig vielversprechende Untersuchungen im Bereich der Entwicklung des kindlichen Denkens zu verzeichnen. Mindestens seit der kritischen Rezeption der Piaget'schen und anderer Stufentheorien benötigt Unterricht und Schule genauere und detaillierte Kenntnisse über die kognitive und emotionale Entwicklung von Kindern.

Was wissen Kinder über die Steinzeit? Was denken sie über den Urknall? Was halten sie vom Mogeln beim Spielen? Was überlegen sich Kinder zum Thema Sexualität und Fortpflanzung? – Kinder wissen schon früh eine ganze Menge über die Welt und wie sie funktioniert! Die moderne Lernpsychologie weiss nun, dass diese «Präkonzepte» entscheidend sind, ob Unterricht gelingt oder nicht. Ohne den Einbezug dieses kindlichen Vorwissens lernen Kinder in der Schule «träges Wissen», das bald vergessen wird – eine Erfahrung, die wir alle in unserer eigenen Schulzeit gemacht haben. Das Problem: Wir wissen relativ wenig darüber, wie Kinder denken. Erst, wenn wir präzise wissen, was Kinder zu einzelnen Themen bereits ausserhalb der Schule erfahren haben, können wir gezielten Unterricht, geeignete Lehrmittel und passende Lehrpläne entwickeln.

3. Teilbereich Professionsentwicklung, Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften
- Lehrkräfte und ihr Unterricht stehen seit geraumer Zeit unter erhöhtem Legitimationsdruck, zum einen den Behörden gegenüber (finanzpolitische Aspekte und Wirkungsanalysen) und zum andern der Elternschaft gegenüber (Lernerfolg der Kinder).

Wie die nachfolgende Liste der Forschungs- und Entwicklungsprojekte an der PHSH zeigt, sind alle drei Teilbereiche des Kon-



zepts bearbeitet worden oder sie werden bearbeitet.

Von der Praxis für die Praxis

Forschung und Entwicklung an der PHSH ist ein grundlegender Beitrag an eine wissenschaftsgestützte Lehrerbildung. Da die PHSH sich täglich im Kontakt mit dem Berufsfeld (Schulen, Lehrer und Lehrerinnen, Kinder, Eltern, Behörden) befindet, ist sie involviert in die entsprechenden Fragen, Probleme und Entwicklungen. Diese Nähe zum Berufsfeld befähigt die PHSH, durch ihre Forschung direkt Fragen aus der Praxis aufzunehmen und zu bearbeiten. Die Vernetzung verkürzt den Weg von der Problemerkennung über die Problembearbeitung bis zur Implementierung von Lösungen um ein Vielfaches.

Berufsfeldorientierte Forschung ist nicht gleichzusetzen mit angewandter Forschung. Berufsfeldorientiert heisst zuerst einmal, dass die Fragen aus Schule und Unterricht wahrgenommen und aufgegriffen werden. Das daraus entwickelte Forschungsprojekt kann in der Folge durchaus Grundlagenforschung bedeuten. Etwa in den Projekten «Auftrittskompetenz von Lehrkräften am Beispiel der Elternabende» oder «Historisches Denken bei 4- bis 10-jährigen Kindern in der deutsch-, italienisch- und romanischsprachigen Schweiz». Das erstgenannte Projekt kann nach Abschluss eine Auswirkung auf die Aus- und Weiterbildung von

Lehrerinnen und Lehrern haben. Das zweitgenannte Projekt hatte eine direkte Implikation für die Formulierung des Lehrplans 21 (NMG, Kompetenzbereich 9).

Kritisch ist anzumerken, dass eine Forschung, die stark am Berufsfeld orientiert ist, zusammen mit einer Ausbildung, die ganz eng mit dem Praxisfeld verbunden ist, tendenziell zu einer Überlastung oder Überbeanspruchung des Schulfeldes führen kann, sodass Schule und Unterricht sich natürlicherweise wieder einen «störungsfreien» Raum wünschen. Die richtige Mischung zwischen Praxisorientierung und Störungsfreiheit von Unterricht zu finden, ist für die PH und die Schaffhauser Schulen eine Herausforderung.

Nationale und internationale Vernetzung

Forschung und Entwicklung ist letztlich Teamwork. Dies in verschiedener Hinsicht: Forschungsprojekte benötigen in der Regel grössere und breitere Stichproben, als dies der Kanton Schaffhausen – ohne die Überlastung des Schulfeldes zu riskieren – bieten kann.

Forschung findet in einer internationalen Diskussion statt. Projekte basieren konsequenterweise auf dem State of the Art, also auf der Basis einer weltweiten Diskussion. Forschung ist somit nicht in nationale, sondern vielmehr in internationale Strukturen integriert. Forschungsergebnisse werden auf

internationalen und nationalen Kongressen diskutiert und disseminiert. Forschungsergebnisse werden in internationalen und nationalen Publikationsorganen veröffentlicht und werden so auch breit zur Kenntnis genommen.

Die PHSH hat in den letzten Jahren ein Netzwerk aufgebaut und pflegt dieses. Die entsprechenden Leistungsausweise werden im Jahresbericht jeweils aufgelistet (Akademischer Bericht/Publicationen/Referate an Kongressen). Die PHSH arbeitet in Projekten mit einer Vielzahl von Pädagogischen Hochschulen, Universitäten im In- und Ausland und weiteren Institutionen zusammen. Es sind dies aktuell:

Schweiz: Pädagogische Hochschule Zürich, Pädagogische Hochschule Graubünden, Pädagogische Hochschule St. Gallen, Universität Fribourg, Universität Zürich.
Ausland: Autonome Hochschule Eupen (Belgien), Pädagogische Hochschule Weingarten, Ludwig-Maximilian-Universität München, Universität Klagenfurt, Universität Kassel und Lesezentrum Kassel, Universität Luxembourg, Fachhochschule Nysa (Polen), Universität Potsdam.

Die Zusammenarbeit besteht insbesondere in gemeinsamen Forschungsprojekten, in der gemeinsamen Organisation von Kongressen zu Themen des historischen Lernens, zur Binnendifferenzierung sowie bei Dissertationen und einer Habilitation.

Forschung und Finanzierung

Finanzierung von F&E bietet immer wieder Anlass zu kritischer Diskussion. Zwar ist man sich in Politik und Gesellschaft einig, dass zukunftsgerichtete F&E die Grundlage von Wirtschaft und Gesellschaft ist. In Zeiten knapper Finanzen geraten jedoch konkrete Ausgaben für Forschung (im Sinne von Erstmitteln und dauerhafter Infrastruktur) immer wieder in den Fokus von Rechtfertigungsbegehren und SpARBemühungen. Dies ist verständlich, ist doch Forschung eine personalintensive Tätigkeit (und damit teuer) mit nicht garantierbarem Erfolg. In dieser Hinsicht ist die PHSH eine der kostengünstigsten Fachstellen F&E – mit einem bescheidenen

In Zeiten knapper Finanzen geraten jedoch konkrete Ausgaben für Forschung immer wieder in den Fokus von Rechtfertigungsbegehren.

Budget. Zudem werden die meisten aktuellen und grösseren Projekte, die die PHSH federführend begleitet, weitgehend durch Drittmittel finanziert. Projekt Historisches Denken 2010 – 2013 (204 000 Franken Drittmittel); Projekt Binnendifferenzierte Sachtexte (60 000 Franken Drittmittel).

Ausblick auf die nächsten 5 Jahre

Obwohl sich die PHSH in der Forschung etabliert hat, stehen noch einige Aufgaben an. Der Aufbau eines wissenschaftlichen Mittelbaus mit Qualifikationsstellen, die personelle Kontinuität der Fachstelle, der Ausbau von Erstmitteln zur besseren Nutzung der Drittmittel und die Erarbeitung eines weiteren Forschungskonzeptes bis 2019 sind Aufgaben, die ab 2014 bearbeitet werden.

Liste der Projekte 2004 – 2014

Die PHSH erforscht das kindliche Denken in vielen Projekten. Auf dieser Basis arbeiten

die Fachstelle F&E und die forschenden Dozierenden am Lehrplan 21 mit, entwickeln geeignete Unterrichtskonzepte und Lehrmittel und publizieren laufend die Ergebnisse ihrer Untersuchungen.

Studienjahr 2004/2005

– Auftrittskompetenz von Lehrkräften (Jean-Pierre Zürcher)

Studienjahr 2005/2006

– Kompetenzorientiertes Beurteilen und Fördern im Fremdsprachenunterricht (Käthi Stauer)

– Evaluation der Jokertage (Annemarie Loosli-Locher)

– Entwicklung des Zeitbewusstseins bei Kindern der 1. bis 4. Klasse (Markus Kübler)

Studienjahr 2006/2007

– Kinder in der Deutschklasse: Handlungsleitende Vorstellungen von Lehrkräften der Regelklassen gegenüber Kindern aus der Deutschklasse (Annemarie Loosli-Locher)

– Wirkungsorientierte Evaluation eines Sprachaufenthaltes (in Frankreich) im Rahmen des Evaluationsprojektes «EvaluARC-tion en Provence» (Regula Stiefel-Amans, Christine Greder)

– Was wissen Kinder über die Vergangenheit? Dinos, Neandertaler, Römer, Ritter und Burgen. Wissen, Konzepte und Zeitvorstellungen von Kindern der Primarschule über Vergangenheit (Markus Kübler)

Studienjahr 2007/2008

– Kinder in der Deutschklasse. Handlungsleitende Vorstellungen von Lehrkräften der Regelklassen gegenüber Kindern aus der Deutschklasse (Annemarie Loosli-Locher)

– Wirkungsorientierte Evaluation eines Sprachaufenthaltes (in Frankreich) im Rahmen des Evaluationsprojektes «EvaluARC-tion en Provence» (Regula Stiefel-Amans, Christine Greder-Specht)

– Auftrittskompetenz von Lehrkräften (am Beispiel der Elternabende) (Jean-Pierre Zürcher)

Studienjahr 2008/2009

– Zeit und Vergangenheit bei 5- bis 11-jährigen Kindern (Markus Kübler)

– Kinder in der Deutschklasse. Wirkungs-

analyse eines Filmes, Erarbeiten von didaktischen Begleitmaterialien zum Film, Planen eines Lehrerweiterbildungskurses (Annemarie Loosli-Locher)

Studienjahr 2009/2010

– Was wissen Kinder über Vergangenheit und Geschichte? (Markus Kübler)

– Denken und Lernen von 8- bis 11-jährigen Kindern im Bereich steinzeitliche Techniken (Evaluation Lernkisten, Annemarie Loosli-Locher / Karin Huser)

Studienjahr 2010/2011

– Dem Zusammenhang von Wohlbefinden und Lernen auf die Spur kommen (Christine Greder-Specht, Regula Stiefel-Amans)

– Frühes historisches Denken bei 4- bis 10-jährigen Kindern in der deutsch-, italienisch- und romanischsprachigen Schweiz (Markus Kübler)

Studienjahr 2011/2012

– Everybody should speak American, right? (Laura Loder Büchel)

– Handlungsstrategien von Junglehrpersonen im Umgang mit Eltern (Martina Funke)

– Lernkisten zwischen «pure exploratory learning» und «guided exploratory learning» (Annemarie Loosli-Locher)

– Verständliche Sachtexte für alle Kinder durch Binnendifferenzierung (Markus Kübler)

Studienjahr 2013/2014

– Vorstellungen von Kindern über die Welt

– Wie 4- bis 8-jährige Kinder naturwissenschaftliche Themen lernen (Jasmina Hugi)

– Wie sieht das musikalische Handeln und Lernen bei Kindern von 4 bis 8 Jahren aus? (Beatrice Gründler)

– Binnendifferenzierte Sachtexte als Unterstützung für den Erwerb von domänen-spezifischen Wissensbeständen (Markus Kübler)



Akademischer Bericht 2012 / 2013

DR. MARKUS KÜBLER LEITER FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG

Publikationen

- Bisang, U. & Bietenhader, S. (2013). Historisches Denken von 4- bis 10-jährigen Kindern: Was wissen Kinder über das Mittelalter? In: Beiträge zur Lehrerbildung. Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern. 31. Jahrgang, Heft 1/2013. Fachdidaktik – Überlegungen und Standpunkte. Bern. S. 100–106.
- Burkhardt Bossi, C. & Zingg, C. (2013). Professionalisierung im Frühbereich in der Schweiz. In: Margrit Stamm & Doris Edelmann (Hrsg.): Handbuch frühkindliche Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer, S. 297–310.
- Burkhardt Bossi, C. (2013). Professionalisierung im frühkindlichen Bereich. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik. Nr. 4, April 2013, S. 12–18.
- Burkhardt Bossi, C. (2013). Masterstudien-gang Frühe Kindheit: Über die Grenzen hinweg. In: Schulblatt des Kantons Thurgau, 2/2013, S. 7–9.
- Gründler, B. (2013). Titus von Hohenklingen. Text: Béatrice Gründler. Illustration: Isa Fuchs. Stein am Rhein: Einklang.
- Gründler, B. (2013). Schneeflockenkind. In: Musik mit Kindern, 48/2013, «Weihnachtskalender», S. 32–33.
- Gründler, B. (2013). Weihnachtslicht. In: Musik mit Kindern, 48/2013, «Weihnachtskalender», S. 6–7.
- Gründler, B. (2013). Lied vo de Freud. In: Musik mit Kindern, 48/2013, «Weihnachtskalender», S. 18–19.
- Gründler, B. (2013). In Memoriam: Persönlicher Dank an Gerda Bächli. In: Musik mit Kindern, 47/2013, «Orient», S. 55.
- Gründler, B. (2013) Salam aleikum! Integration auf arabisch-musikalische Art. In: Musik mit Kindern, 47/2013, «Orient», S. 18–22.
- Gründler, B. (2013). «Was ich gern mache»: Ein Lied im 5/4-Takt – (k)ein Problem?! In: Musik mit Kindern, 47/2013, «Orient», S. 23–26.
- Gründler, B. (2013). Musizieren zu den vier Elementen: Geschichte vertonen und Drachenlied. In: Musik mit Kindern, 45/2013, «Feuer», S. 18–23.
- Kübler, M. (2013). Gewürze. In: Schule konkret, 8/2013, «Orient». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 10–13.
- Kübler, M. (2013). Orient. In: Schule konkret, 8/2013, «Orient». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 4–9.
- Kübler, M. (2013). Langeweile macht Kinder gross: Musse für Entwicklung und Kreativität. In: 4 bis 8. Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe, Nr. 7 (Oktober 2013). Bern: Schulverlag, S. 36–37.
- Kübler, M. (2013). Kinder lieben dunkle Ecken: Eine Suche nach Erklärungen. In:

4 bis 8. Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe, Nr. 7 (Oktober 2013). Bern: Schulverlag, S. 19.

Kübler, M. (2013). Die Europäische Union: Gründung und Erweiterung. In: Schule konkret, 6/2013, «Europa». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 12–15.

Kübler, M. (2013). Eine Burgruine rekonstruieren: Auf Zeitreise mit Kindern. In: Schule konkret, 4/2013, «Burgen / Schlösser». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 10–13.

Kübler, M. (2013). Das Mittelalter: Mehr als Ritter und Burgen, Könige und Prinzessinnen. In: Schule konkret, 4/2013, «Burgen / Schlösser». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 4–9.

Kübler, M. (2013). Kompetenzorientierter Lehrplan im Sachunterricht in der Schweiz: Ein Arbeitsbericht. In: Fischer, H., Giest, H. & Pech, D. (Hrsg.). Der Sachunterricht und seine Didaktik. Bestände prüfen und Perspektiven entwickeln. Probleme und Perspektiven des Sachunterrichts, Band 23. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 211–219.

Kübler, M. (2013). Experimente mit Wasser. In: Schule konkret, 3/2013, «Gewässer». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 8–11.

Kübler, M., Bietenhader, S. & Pappa, I. (2013). Können Kindergartenkinder historisch denken? Ergebnisse einer Pilotstudie. In: Wannack, E., Bosshart, S., Eichenberger, A., Fuchs, M., Hardegger, E. & Marti, S. (Hrsg.). 4- bis 12-Jährige: Ihre schulischen und außerschulischen Lern- und Lebenswelten. Münster: Waxmann, S. 225–232.

Kübler, M. (2013). «Kinder konstruieren ihre Welt»: Ein Essay. In: <http://www.ustinov.at/dialog/kuebler1.html> (8.2.2013).

Kübler, M. (2013). Die «Judenkartei» Gailings 1936–1940: Ein einzigartiges Dokument für die Schule. In: P. Gautschi, M. Zülsdorf-Kersting & B. Ziegler (Hrsg.). Shoa und Schule. Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert. Zürich: Chronos, S. 75–100.

Kübler, M. (2013). Felsmalereien erzählen Geschichten aus der Steinzeit. In: Schule

konkret 1/2013, «Buchstaben». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 10–13.

Kübler, M. (2013). Keilschrift: Die erste Schrift der Menschen. In: Schule konkret, 1/2013, «Buchstaben». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 14–17.

Kübler, M. (2013). Sachunterricht in der Schweiz. In: Peschel, M., Favre, P. & Mathis, C. (Hrsg.). SaCHen Unterrichten: Beiträge zur Situation der Sachunterrichtsdidaktik in der deutschsprachigen Schweiz. Dimensionen des Sachunterrichts, Band 5. Baltmannsweiler: Schneider, S. 21–40.

Kübler, M. (2012). Lehrerbildung: Klinisch getestet. In: Jahresbericht 2011/2012. Pädagogische Hochschule Schaffhausen, S. 20–22.

Kübler, M. (2012). Mit Kindern Gold waschen. In: Schule konkret, 8/2012, «Gold». Schule und Weiterbildung Schweiz, S. 46–50.

Späni, L. (2013). Lang, länger am längsten: Versuch einer Systematik. In: Werkspuren. Vermittlung von Design und Technik. Nr. 1 (2013). Zürich: swv, S. 18–24.

Späni, L. (2013). Einer für alle! Stäbe gehören in jeden Werkraum. In: Werkspuren. Vermittlung von Design und Kunst. Nr. 1 (2013). Zürich: swv, S. 24–26.

Späni, L. (2013). Zahnputzmaschine: Riemenantriebe im Kindergarten. In: Werkspuren. Vermittlung von Design und Kunst. Nr. 2 (2013). Zürich: swv, S. 40–42.

Späni, L. (2013). Shabby, Used, Up und Co: Didaktische Annäherungen. In: Werkspuren. Vermittlung von Design und Kunst. Nr. 4 (2013). Zürich: swv, S. 24–29.

Referate an wissenschaftlichen Kongressen

Bietenhader, S., Bisang, U. & Stucki, C. (2013). Historisches Denken von 4- bis 10-jährigen Kindern. Fachdidaktiktagung Cohep an der PHZH. Referat des Projektteams Historisches Denken. Zürich, Januar 2013.

Bietenhader, S. & Kübler, M. (2013). Historisches Denken von 4- bis 10-jährigen Kindern. Referat am Kongress der Geschichtsdidaktiker Deutschlands. Göttingen, September 2013.

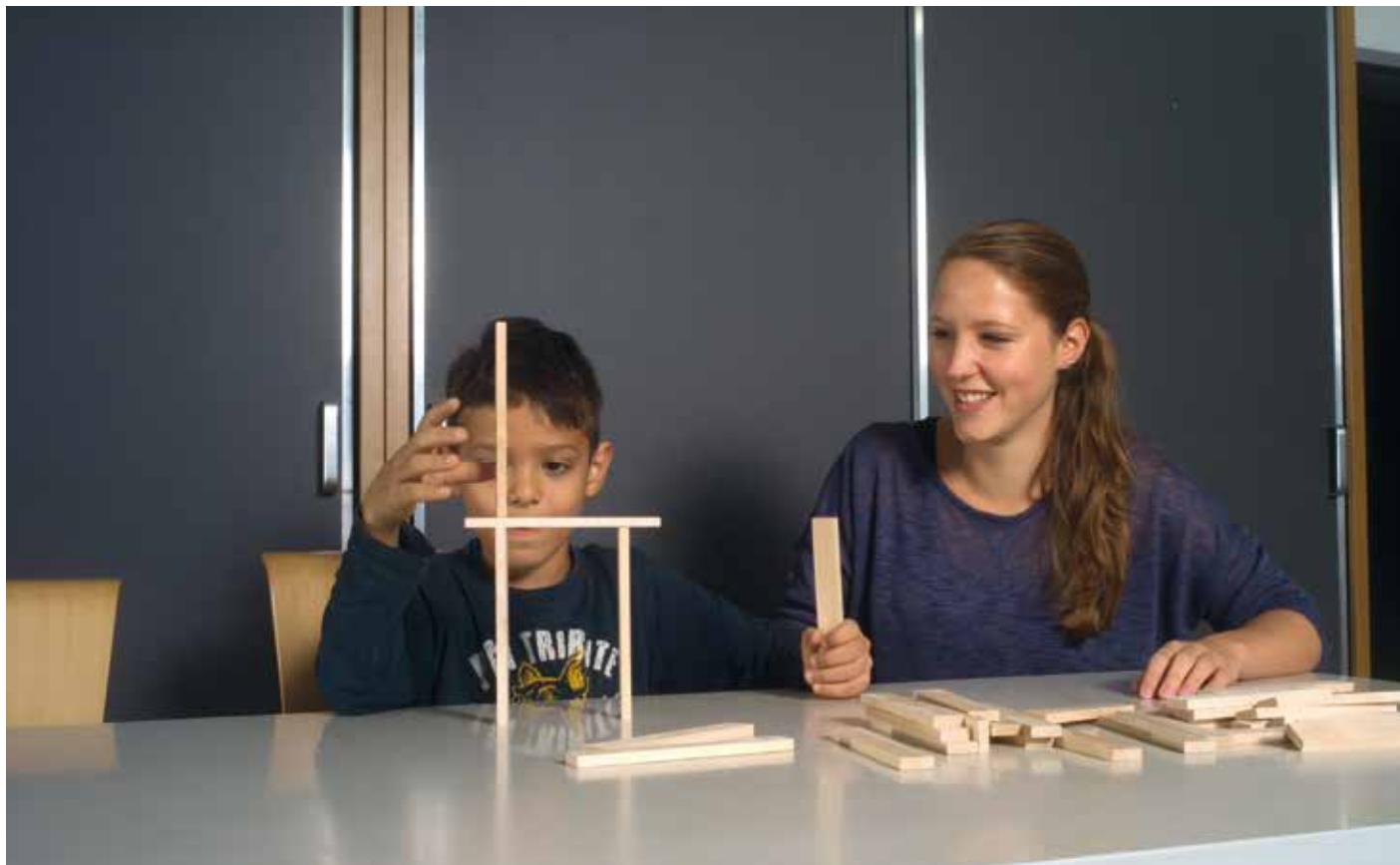
Burkhardt Bossi, C.; Bosshart, S. & Lieger, C. (2013). Professionalisierung von Fachkräften im Frühbereich: Entwicklung eines domänenübergreifenden Kategoriensystems zur Erfassung von Kompetenzen. Tagung der SGL Arbeitsgruppe «Bildung junger Kinder». Solothurn, August 2013.

Kübler, M. (2013). Binnendifferenzierende Sachtexte. Referat am Jahreskongress der Gesellschaft für die Didaktik des Sachunterrichts. Solothurn, März 2013.

Kübler, M. (2013). Historisches Denken von 4- bis 10-jährigen Kindern. Referat Masterstudium Geschichtsdidaktik FHNW. Basel, Mai 2013.

Kübler, M. (2013). Historisches Denken von 4- bis 10-jährigen Kindern. Referat am Kongress «Geschichtsdidaktik empirisch». Basel, September 2013.

Kübler, M. (2013). Spielen ist Lernen: Die zentrale Stellung des freien Spiels für die Qualität des Lernprozesses bei 4- bis 8-jährigen Kindern. Referat an der Stufenkonferenz der Schaffhauser Kindergärtner/innen. Einführungsreferat zu LP 21 und KG-Zyklus 1. Schaffhausen, Oktober 2013.



«Das Zwischenmenschliche ist unabdingbar»

DR. THOMAS MEIER DOZENT BILDUNG UND ERZIEHUNG

Was denken Studierende, die im nächsten Sommer abschliessen, über ihre Ausbildung? Und was beschäftigt sie im Hinblick auf ihren Berufseinstieg?

Im nächsten Sommer habt ihr drei Jahre Ausbildung hinter euch. Ihr schliesst sie mit dem Bachelor ab. Was ist für euch eine gute Lehrperson?

SANDRA KLEELI: Eine gute Lehrperson kann auf die Kinder eingehen. Sie merkt, wo die Schülerinnen und Schüler Stärken und Schwächen haben, und arbeitet dann mit diesen Voraussetzungen.

LUZIUS MEIER: Ich denke, eine gute Lehrperson hat Witz und Humor. Sie bringt immer mal wieder neue Ideen in den Unterricht

und kann die Kinder dort abholen, wo sie sind. Das heisst, sie kann auch auf deren Bedürfnisse eingehen.

OLIVIA OBERLI: Für mich ist eine Lehrperson dann gut, wenn sie motiviert ist, wenn sie ihre Begeisterung auf die Kinder übertragen kann. Sie muss realisieren, was das Kind braucht, damit es Schulerfolg hat.

Die Didaktik-Methodik erwähnt ihr überhaupt nicht, ihr sprecht nur von der Beziehung zum Kind. Ist für euch die Beziehungsgestaltung in der Schule bzw. im Kindergarten viel wichtiger als die Unterrichtsgestaltung?

OLIVIA OBERLI: Ich glaube einfach, dass man als Lehrperson scheitert, wenn die Beziehung zum Kind nicht spielt. Dann kann die Didaktik noch so gut sein. Natürlich ist die Didaktik wichtig, aber das Zwischenmenschliche als Basis ist unabdingbar.

LUZIUS MEIER: Ich unterstütze das voll und ganz. Ich glaube, es ist wesentlich, dass man vor allem zu Beginn sehr viel Bezie-

hungsarbeit leistet. Das zahlt sich später aus. Aber auch ich bin mir bewusst, dass didaktisches Handeln und Denken zentral sind.

Wovon hängt es ab, ob das gelingt, dieses Schaffen von Beziehungen? Das ist ja nicht einfach, das habt ihr im Privaten auch.

SANDRA KLEELI: Ich glaube, es ist wichtig, dass man eine offene Person ist, dass man keine engstirnige Meinung hat, dass man sich auf Menschen einlässt. Und das hat schon mit mir, meinem Charakter, meiner Persönlichkeit zu tun.

Lernt ihr das hier an der PHSH? Oder geht man hier an der Schule einfach davon aus, dass ihr diese persönlichen Qualitäten mitbringt, und nur das andere wird euch beigebracht?

OLIVIA OBERLI: Wenn man sich für den Lehrerberuf entscheidet, glaube ich, bringt man gewisse Voraussetzungen schon mit. Als ich mich für dieses Studium entschieden

habe, wusste ich, dass ich das kann. Dass ich das auch möchte: Elternarbeit, die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, die Beziehung zu Kindern aufbauen. Dann kommen auch ganz viele Module, wo man hinzulernen kann, wie man, zum Beispiel, in Konfliktsituationen professionell handelt. Das ist etwas, das man lernen muss. Wenn ich aber eine Person wäre, die nicht gern mit Menschen arbeitet, dann wäre ich im falschen Beruf.

Also es wird thematisiert, aber man muss gewisse Grundvoraussetzungen mitbringen.

LUZIUS MEIER: Ich finde, es wird immer wieder angeschnitten in verschiedenen Modulen. Es gibt auch ein zentrales Modul, das die Beziehung zum Kind thematisiert.

SANDRA KLEELI: Hier kann man sicher viel lernen, aber den grössten Teil muss man sich durch Erfahrung aneignen. Man merkt: Oh, da stosse ich an! Und das kann man nicht lernen durch Zuhören hier an der Pädagogische Hochschule. Das merkt man erst, wenn man mit jemandem zusammenarbeitet und realisiert, es geht einfach nicht weiter.

Gibt es eine zentrale Erkenntnis oder Erfahrung, die ihr während eurer Ausbildung an der PHSH gemacht habt in den vergangenen zweieinhalb Jahren?

OLIVIA OBERLI: Wenn es so etwas gibt, dann die folgende: Ich hatte nie in einem Praktikum oder in der Tagespraxis ein Kind, das mir gesagt oder mir zu spüren gegeben hat, es mag mich nicht. Das heisst für mich, dass ich mich mindestens bemüht habe, alle Kinder gleich zu behandeln und mit ihnen einen offenen Umgang zu pflegen.

Erschöpft sich die Beziehungsgestaltung denn in der Sympathiebekundung? Du kannst ja auch eine wirkliche Beziehung zu einer Person haben, mit der du im Dauerkonflikt bist.

OLIVIA OBERLI: Ja, das ist richtig. Ich habe jetzt nur von den positiven Beziehungen gesprochen. Was noch auf uns zukommt, ist die Elternarbeit. In den Praktika hatten wir



OLIVIA OBERLI

Für mich ist eine Lehrperson dann gut, wenn sie motiviert ist, wenn sie ihre Begeisterung auf die Kinder übertragen kann. Sie muss realisieren, was das Kind braucht, damit es Schulerfolg hat.

ja noch nicht so viel zu tun mit den Eltern. Das wird dann sicher noch eine Herausforderung.

Stichwort Elternarbeit: Gibt es etwas, was euch im Hinblick auf den Berufseinstieg Angst macht?

LUZIUS MEIER: Ich fühle mich unsicher, weil ich nicht genau weiss, was alles auf mich zukommen wird und wie die Elternarbeit dann konkret aussieht. Man kann sich jetzt Gedanken machen und sich etwas vorstellen. Aber wie das schliesslich aussieht und ob ich dann Eltern habe, mit denen ich wirklich gut zusammenarbeiten kann, das sehe ich nicht voraus. Man kann hier an der PH darüber sprechen und ein Konzept erarbeiten mit Elternabenden und Elterngesprächen, das schon. Das ist auch gut, aber damit ist es nicht getan.

Also Angst nein, aber eine gewisse Unsicherheit.

OLIVIA OBERLI: Ich denke schon auch, dass die Theorie, was wir an der Schule gelernt haben, auch für Konfliktgespräche, von Bedeutung ist. Trotzdem habe ich wie Luzius Respekt davor, wie ich wirklich reagiere, wenn mir Eltern gegenüberstehen, zum Beispiel zu Beginn des Schuljahres. Zu diesem Zeitpunkt kennen wir uns ja

noch nicht wirklich gut. Was mich auch verunsichert, ist, weil ich es schon oft gehört habe, dass junge Lehrpersonen manchmal zu wenig ernst genommen werden. Ich bin auch eine von den Jüngeren, die hier abschliesst, und zuweilen überlege ich mir, ob ich nicht vielleicht zu jung bin. Wie kann ich trotz meines Alters sagen, ich habe die Kompetenzen für diesen Beruf?

Mit anderen Worten: Am Elternabend bist du mutmasslich die Jüngste, und trotzdem bist du die Führungsperson.

SANDRA KLEELI: Ich schliesse mich den Worten von Olivia an. Ich habe keine eigenen Kinder. Ich kann nicht sagen, bei meinen Kindern war das so. Und in den ersten Jahren habe ich auch keine Erfahrungen. Da ist es schwieriger, zu begründen, weshalb man jetzt etwas so und so macht. Aber eigentlich freue ich mich auch auf die Elternarbeit und bin gespannt. Also eher erwartungsvoll als ängstlich.

Ein anderer Bereich ist das Thema Bewerten/ Beurteilen. Das müssen letztlich auch die Kindergärtnerinnen machen, spätestens dann, wenn sie die Schulleife beurteilen müssen. Das ist etwas Zentrales: Ihr müsst die Kinder selektieren. Ihr entscheidet über Schullaufbahnen, über Repetitionen, über einen anderen Lernweg in einer Förderklasse. Wie geht ihr mit dieser Verantwortung um?

OLIVIA OBERLI: Die Gesellschaft schreibt uns vor, dass wir selektieren müssen. Ich habe keinen Bammel davor, aber ich weiss, dass eine Entscheidung die Zukunft eines Kindes unter Umständen verändern kann. Wenn ich mich falsch entscheide, dann hat das Folgen, die nicht sein müssten. Ich möchte vor allem, dass ich mir immer bewusst bin, dass das eine Verantwortung ist, die ich trage, und dass ich respektvoll damit umgehe. Ich will möglichst offen mit den Eltern darüber kommunizieren. Ich will mir auch nicht zu schade sein, Hilfe anzufordern, wenn ich diese brauche.

Wo würdest du Hilfe holen? Nehmen wir an, du hättest ein Kind im Kindergarten, bei dem du denkst, dass es die Regelklasse nicht schafft. Du empfiehlst die Einschulungsklasse, aber die Eltern sträuben sich.

OLIVIA OBERLI: Ich denke, im Kindergarten habe ich eine DaZ-Lehrerin, sicher eine Heilpädagogin, die immer wieder mit mir arbeitet und das Kind in regelmässigen Abständen sieht. Das hat den Vorteil, dass wir das Kind über eine gewisse Zeit gezielt beobachten können. So kann ich mich dann auf eine Zweitmeinung stützen. Ich denke, Doppelkindergärten sind da ebenfalls ein Vorteil. Da ist es sicher sinnvoll, wenn man zusammenarbeitet. Oder wenn ich eine Stellenpartnerin habe, die schon zwanzig Jahre im Beruf ist, dann ist ihre Meinung besonders wertvoll. Schliesslich haben wir während der Ausbildung etliche Kindergärtnerinnen kennen gelernt, bei denen ich mich nicht scheuen würde, den Fall eines Kindes zu schildern.



LUZIUS MEIER

Ich denke, eine gute Lehrperson hat Witz und Humor. Sie bringt immer wieder neue Ideen in den Unterricht und kann die Kinder dort abholen, wo sie sind.

LUZIUS MEIER: Ich finde die ganze Thematik des Beurteilens und Förderns eine sehr komplexe Sache. An der Volksschule ist es unsere Aufgabe, die Kinder zu bewerten. Ich werde versuchen, das sorgfältig zu machen. Ob ich es bei zwanzig oder mehr Schülern und Schülerinnen immer differenziert handhaben kann, ist eine andere Frage. Meine oberste Maxime ist, die Leistungen der Kinder fair zu beurteilen.

SANDRA KLEELI: Ich finde auch, dass Beurteilen ein herausforderndes Thema ist. Ich habe mir vorgenommen, mir möglichst viel zu notieren, viele Noten zu setzen für mich, die die Kinder vielleicht nicht sehen. Im Quartalspraktikum habe ich das gemacht. Das hat mir ein Gesamtbild gegeben. Ich habe dadurch das Gefühl, dass die Beurteilung dann ein bisschen objektiver ist, obwohl mir bewusst ist, dass Beurteilen nie objektiv ist. Bei alledem muss mir aber immer bewusst sein, dass der Wert einer Person nicht in der Beurteilung liegt. Wir sind eine ausgeprägte Leistungsgesellschaft, und ich möchte versuchen, als Lehrerin den Kindern zu zeigen, dass ihr Wert nicht in den Noten liegt. Ich bin mir bewusst, dass das sehr schwierig umzusetzen ist, aber das ist mir ein wichtiger Grundsatz, was Beurteilen angeht.

LUZIUS MEIER: Ich kann mir vorstellen, dass sich Kinder an unser Beurteilungssystem gewöhnt haben, weil es in der Schweiz mehr oder weniger überall gleich gehand-

habt wird. Man bekommt eine Einschätzung, wo man steht. Das Problem liegt darin, dass das in einer Zahl festgehalten wird. Das sagt wenig über die wirklichen Kompetenzen oder Fähigkeiten aus. Was heisst das, wenn ich in der Mathematik eine Fünf habe?

SANDRA KLEELI: Auf der anderen Seite bin ich der Meinung, dass Noten schon etwas aussagen. Wenn es ums Berufsleben geht, finde ich eine Benotung sinnvoll, weil es hilft, zu sagen, das liegt mir oder das liegt mir nicht.

LUZIUS MEIER: Wobei man hört, dass viele Lehrbetriebe eigene Tests machen. Ich frage mich halt schon, ob sich die Lehrmeister viel aus unseren Zeugnissen machen. Das Bewertungssystem müsste wohl anders aussehen, damit es den Lehrmeistern hilft.

Lassen wir das mal stehen. Es gibt ja zu diesem Thema so viele Meinungen wie Personen. Wir haben jetzt über verschiedene Dinge gesprochen, Beziehungsgestaltung, Elternarbeit, Beurteilen. Lässt euch die PHSH für all das genug Zeit?

SANDRA KLEELI: Ich persönlich finde, dass man all das in der Praxis am besten lernt. Deshalb wäre ich für eine PH, die zwei Jahre eher theoretisch ausgelegt ist, und für

ein drittes Jahr, das eher praxisorientiert ist. Im letzten Jahr, dünkt es mich, wiederholt sich vieles. Manchmal glaube ich sogar, dass ich wieder verliere, was ich im Quartalspraktikum gelernt habe, oder Wissen, das ich nicht vertiefen kann.

Verliere?

OLIVIA OBERLI: Ich kann mich dem eigentlich anschliessen. Ein Stück weit muss man ja zuerst einmal eine Basis haben. Wie gehe ich vor? Ich brauche die Didaktik. Aber für mich waren die zentralen Aha-Erlebnisse wirklich in der Berufspraxis. Da habe ich dann plötzlich die Verbindungen gesehen zwischen Theorie und Praxis. Gerade in einem Quartalspraktikum, wo man sieben Wochen ist, sieht man erst, was auch neben dem Unterricht so läuft. So etwas wird dann zum Teil in den Modulen an der PHSH lediglich angeschnitten, weil man sich halt an die Unterrichtszeiten halten muss.

Heisst das, Theorie kann man nicht einfach weglassen, aber ihr würdet die Ausbildung anders gruppieren? Sandra hat gesagt, zwei Jahre eher Theorie und dann im dritten Jahr vornehmlich Praxis.

OLIVIA OBERLI: Ich würde es nicht so krass sagen. Ich fand es im ersten Praktikum auch schön, dass wir im Didaktischen Denken ein Thema besprochen haben und es am folgenden Praxismorgen umsetzen konnten. Diese Parallelität finde ich schlau. Man kann dann auch wieder zurück an die PH, wo es Dozenten hat, die selbst unterrichtet haben und gern Antworten auf Fragen geben: «Heute Morgen habe ich das und das erlebt – was muss ich jetzt machen?» Das hat mir im ersten Jahr geholfen.

SANDRA KLEELI: Dann korrigiere ich mich. Die ersten zwei Jahre so lassen, wie sie sind, und dann im dritten Jahr vor allem Praxis.

LUZIUS MEIER: Ich finde, dass es teilweise zu theoretisch ist und gewisse Inhalte auch gar nicht vermittelt werden. Ich bin gerade im Quartalspraktikum ziemlich auf die Welt gekommen, als ich mit den Erstklässlern an der Verbesserung von Lesekompetenzen arbeiten musste. Da bekommt man von der

PH eigentlich wenig. Sie versucht, die Praxis miteinzubeziehen, das schon. Aber bei einzelnen Aufträgen müssen wir manchmal eine Klasse suchen, die wir dann gar nicht kennen. Wir haben oft auch nicht die Zeit, um bei den Aufträgen wirklich in die Tiefe zu gehen.

Verstehe ich das richtig? Du wünschst dir, dass man diese Aufträge in eine Art Praktikum packt und nicht punktuell an allen möglichen Orten vorbeigeht, um schnell einen Auftrag auszuführen?

LUZIUS MEIER: Das klassische Beispiel ist die Tagespraxis. Dort lernt man die Klasse ja schon auch kennen, weil man für eine gewisse Zeit am gleichen Ort ist.

Das würde für eine Tagespraxis auch am Ende des Studiums sprechen, wo man all die vielen verschiedenen Aufträge an der gleichen Klasse durchführen könnte. Das würde bedingen, dass die Aufträge immer auf dieselbe Altersstufe fokussiert wären.

LUZIUS MEIER: Ich denke, das wäre möglich.

SANDRA KLEELI: Bedingung wäre auch, dass man dann nicht noch beurteilt wird. Das müsste getrennt sein. Bin ich jetzt als Ausprobierende oder als zu Beurteilende da?

OLIVIA OBERLI: Kürzlich mussten wir zu sechst in einem Kindergarten einen Auftrag ausführen. Jede von uns sollte ein Kind befragen. Ein Kind hat angefangen zu weinen, weil es uns nicht kannte. Es hat gesagt: «Ich möchte nicht mit der Frau in dieses Zimmer.» Der Knabe ist dann schon gekommen, aber er hat nichts erzählt, und jetzt müssen wir eine Studie mit diesen Aussagen belegen, was ja total verfälscht ist.

Wie ist es für euch nach der Ausbildung? Wollt ihr eine eigene Klasse, wollt ihr einsteigen in den Beruf? Oder schwebt euch etwas anderes vor?



SANDRA KLEELI

Eine gute Lehrperson kann auf die Kinder eingehen. Sie merkt, wo die Schülerinnen Stärken und Schwächen haben, und arbeitet dann mit diesen Voraussetzungen.

LUZIUS MEIER: Ich werde im Sommer vermutlich noch keine Klasse übernehmen als Klassenlehrer. Ich denke, ich werde ein Jahr vikarisieren und in verschiedene Klassen hineinschauen. Ich werde mich aber um längere Stellvertretungen bemühen, sonst ist man nur kurz in einer Klasse und geht dann gleich wieder.

Warum willst du das so machen?

LUZIUS MEIER: Erstens einmal, um noch ein bisschen Erfahrung zu sammeln. Dann bin ich bei der Stufenwahl auch noch nicht hundertprozentig sicher. Ich weiss auch nicht genau, wo ich arbeiten möchte, ob ich im Kanton Schaffhausen bleibe oder ob ich in einen anderen Kanton gehe. Ein Jahr später, 2015, möchte ich dann aber eine Klasse fix übernehmen.

SANDRA KLEELI: Ich möchte jetzt dann sicher mal arbeiten, zu achtzig Prozent oder zu hundert. Aber ich weiss, dass ich alle meine Freizeitaktivitäten zurückstellen muss, wenn

ich mit hundert beginne. Später möchte ich dann vielleicht Pädagogik mit Landwirtschaft verbinden. Das ist aber noch offen.

Warum Landwirtschaft?

SANDRA KLEELI: Weil ich vorher eine landwirtschaftliche Ausbildung gemacht habe. Es gibt ja so Time-outs in der 6. Klasse oder in der Oberstufe, Schüler, die auf einen Bauernhof gehen und dort arbeiten, wenn es nicht mehr geht in der Schule. Das könnte ich mir gut vorstellen.

OLIVIA OBERLI: Ich werde im Sommer voraussichtlich auch nicht arbeiten, und zwar deshalb, weil ich ins Ausland gehen möchte. Ich bin jetzt am Planen. Ich stelle mir eine Verbindung vor, bei der das Betreuen von Kindern und das Unterrichten einhergehen. Ich war im Sommer in Südamerika und konnte da schon einmal schnuppern, wie das ist. Es hat mir sehr gefallen. Ich bin mein ganzes bisheriges Leben in die Schule gegangen, habe auch keine Zwischenjahre gemacht. Ich habe mir gesagt, dass jetzt der beste Zeitpunkt ist, um ins Ausland zu gehen. Eine andere Kultur kennen lernen, eventuell eine andere Sprache lernen. In einem Jahr dann möchte ich aber einsteigen, mit mehr Erfahrung, auch Lebenserfahrung, ein Stück weit auch erwachsener geworden.

Das tönt gut. Dann wünsche ich euch alles Gute und hoffe, dass ihr uns in diesem Beruf erhalten bleibt.



Von A bis Z eine kleine Erfolgsgeschichte

DR. ELISABETH ROTH MITGLIED DER AUFSICHTSKOMMISSION

Auftakt

An der ersten Sitzung der Aufsichtskommission (AK) vom 3. September 2003, eingeladen von Rektor Eduard Looser, präsidiert von Regierungsrat Heinz Albicker, erhielten wir vier Mitglieder der AK eine erste Einführung in die PHSH. Im Vordergrund standen die Schulentwicklung, die Organisation, die Zusammenarbeit mit der PH Zürich und unsere Aufgabenverteilung. Unsere Aufgabe war primär die Inspektion von Lehrveranstaltungen und von Prüfungen. Daneben stand die Erarbeitung des Leitbildes und etlicher interner Reglemente an. Von Anfang an waren wir in der PHSH herzlich willkommen und aufgefordert, aktiv mitzuwirken. Die Dynamik war spürbar und geradezu ansteckend.

Berufung

Die Frage, ob und inwieweit die persönliche Berufung für den Lehrberuf notwendig ist, ist eine stets wiederkehrende. Sie wurde an verschiedenen Veranstaltungen vertieft diskutiert. Die Studierenden sollen optimal auf ihren Beruf vorbereitet sein. Die Einfüh-

rung und Begleitung in der Anfangsphase ist von eminenter Bedeutung.

Change

Nach zehn Jahren ist in der PHSH wohl kein Stein mehr dort, wo er am Anfang war. Sowohl die internen Strukturen, die Personen als auch das äussere Bild der PHSH haben einen grundlegenden Wandel erlebt. In der Schulleitung wurde mit Thomas Meinen als Nachfolger von Eduard Looser und der Neuorganisation der Schulleitung für die gesamte Organisation eine neue Ära eingeleitet. Einzelne Bereiche wie Forschung und Entwicklung sowie das Didaktische Zentrum wurden evolutioniert, neue Ausbildungskonzepte sind eingeführt. Mit den neuen Räumlichkeiten an der Amsler-Laffon-Strasse und mit der Renovation des Gebäudes hat die PHSH auch ein neues Outfit bekommen.

Dozierende

Die rund 40 Dozierenden mit zum Teil kleinen Pensen leisten nebst ihrer Lehrtätigkeit wichtige Beiträge in der Organisation,

sei es bei der Organisation von Veranstaltungen, bei der Vernetzung mit anderen Institutionen oder in der Weiterentwicklung. Bei meinen Besuchen im praktischen Unterricht konnten die Anliegen der Dozierenden aufgenommen, aber auch Impulse für deren persönliche Weiterentwicklung gegeben werden.

Erziehungsdepartement

Drei Vorsteher des Erziehungsdepartements haben die PHSH in diesen zehn Jahren – auch als Präsidenten der AK – geprägt: der Auftakt mit Heinz Albicker, der Beginn der wirtschaftlichen Krisenjahre und damit der kritischen Hinterfragungen mit Rosmarie Widmer Gysel und die Phase des Umbruchs und der Neuerungen mit Christian Amsler. Das Erziehungsdepartement mit seinen Vorstehern hat die PHSH in jeder Zeit unterstützt, jedoch auch gefordert und ihr viel abverlangt. Besonders intensiv war die Zeit der erstmaligen Anerkennung und der Bestätigung der eidgenössischen Anerkennung.

Forschung

Der Bereich Forschung und Entwicklung unter der Leitung von Markus Kübler hat eine zentrale Bedeutung für den Bestand und die Weiterentwicklung der PHSH und musste neu positioniert werden. Die Forderungen an die Forschung und damit auch an die Wissenschaft sind für eine kleine Hochschule enorm.

Gesetze

Neue rechtliche Rahmenbedingungen im Hochschulbereich verlangten tief greifende strukturelle und inhaltliche Anpassungen. Auch die Aufsichtskommission hat Anfang 2013 neue Aufgaben erhalten, indem ihre Mitglieder keine Inspektionspflicht mehr haben, sondern an Lehrveranstaltungen und Prüfungen teilnehmen können sowie bei Prüfungen und im LQS-Verfahren mitwirken. Der Dialog mit den Dozentinnen, Dozenten und auch der Schulleitung steht bei den vielfältigen Aufgaben eines Aufsichtskommissions-Mitglieds jedoch immer im Vordergrund.

Herzblut

Auf allen Stufen und in allen Gremien ist Herzblut dabei. Der PHSH-Spirit ist spürbar.

Innovation

Ist ein grosses Wort, für die PHSH eine tägliche Herausforderung.

Kultur

Die PHSH ist die einzige Ausbildungsinstitution auf tertiärer Stufe im Kanton Schaffhausen. Sie hat sowohl innerhalb des Kantons als auch innerhalb der Hochschullandschaft der Schweiz eine eigene Kultur entwickelt und sich klar positioniert: klein, aber fein – persönlich und innovativ.

Leitbild

Bei der Erarbeitung und Entwicklung des Leitbildes, an welcher die Verfasserin dieser Zeilen aktiv mit dabei war, hat sich die PHSH intensiv mit ihren Aufgaben und Zielen auseinandergesetzt. Das Profil der PHSH ist einzigartig – und es wird gelebt und sichtbar gemacht.

Mitenand

Die PHSH funktioniert «mitenand». Das Wir-Gefühl ist besonders ausgeprägt und gibt der PHSH damit eine natürliche Stärke.

Nähe

Kann und soll sich ein kleiner Kanton wie Schaffhausen überhaupt eine eigene PH leisten? Die Schaffhauser Bevölkerung legt seit je Wert auf eine gewisse Unabhängigkeit und schätzt deshalb besonders qualitativ hochstehende Produkte aus der Region. Neben der PHSH, welche die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer in der Nähe erlaubt, ist dies unter anderem auch die eigene Tageszeitung, das eigene Radio, der eigene Wein und das eigene Bier.

Organisation

Die schlanke Organisation verlangt von jedem Einzelnen einen Beitrag zum Ganzen und vernetztes Denken. Beeindruckend ist die professionelle Kommunikation – auch wenn es mal nicht so rosig aussieht.

Politik

Die Beschränktheit der finanziellen Mittel und die damit verbundenen Sparmassnahmen stellen die PHSH zuweilen in Frage und schüren damit vereinzelt auch Verunsicherungen. Dann werden Berichte geschrieben und Antworten gegeben, was die PHSH auch zwingt, sich selbst und ihre Mittelverwendung stetig zu hinterfragen. Diese Situation hilft der PHSH, sich fit zu halten, und hat sie aus meiner Sicht sogar noch gestärkt. Die PHSH stellt sich diesen Herausforderungen stets offen.

Qualität

Ist ein Muss, ein stetes Ziel auf allen Stufen. Persönlich habe ich in den letzten Jahren bei der Beurteilung von Dozierenden im LQS-Verfahren mitgewirkt. Der Fokus liegt hier auf der individuellen Förderung der Dozierenden. Letztlich sind es gut ausgebildete und hochmotivierte Dozierende, welche den jungen, an der PHSH ausgebildeten Lehrkräften als Vorbild dienen.

Rektor

Die Gespräche und Begegnungen mit dem Rektor, den Prorektorinnen und der erweiterten Schulleitung waren stets offen und konstruktiv. Die PHSH verfügt heute über ein starkes Führungsteam mit Weitblick. Ein engagiertes Rektorat, das sich kompetent und entschlossen für die Belange der PHSH einsetzt und dabei eigene Interessen zurückstellt – das ist das Beste, was der PHSH passieren konnte.

Studierende

Die zunehmende Studierendenzahl bestätigt die Attraktivität dieser Hochschule. Bei meinen Besuchen in den Unterrichtsstunden wurde die Intensität des Arbeitens sichtbar. Die Studierenden werden gefordert und gefördert. Die Kleinheit der Schule garantiert Übersichtlichkeit und gewährt Transparenz, was dem einzelnen Studierenden direkten Nutzen bringt. Dafür werden auch allfällige Nachlässigkeiten rascher sichtbar.

Tanzen

Bewegung bildet ein wichtiges Element. In der PHSH wird viel gesungen und getanzt.

Umwelt

Die PHSH agiert in einer grossen Komplexität und hat die verschiedensten Abhängigkeiten. Die Kooperation mit der PHZH als grosse Partnerschule hat sich bewährt und weiterentwickelt. Es gilt, weitere Chancen im Umkreis zu nutzen und zu entwickeln.

Verantwortung

Wird abverlangt und auch übernommen.

Website

Waren Sie schon mal auf der Website der PHSH? Diese gibt ein informatives und übersichtliches Bild einer modernen Hochschule.

X-mal

Gewisse Dinge müssen x-mal gelernt und bestätigt werden, bis sie sitzen.

Yacht

Die PHSH lässt sich durchaus als Teil einer schweizerischen Hochschulflotte qualifizieren, als eine feine Yacht mit straffen Segeln, im Tempo mit der Konkurrenz mithaltend, mit einer guten Führungsscrew und einem absolut funktionierenden Navigationssystem.

Zahlen

Die Zahlen können sich sehen lassen: steigende Studierendenzahlen, Kostenbewusstsein. Verschiedene Optimierungsmassnahmen in vielen Bereichen sind eingeleitet.

Für die **Zukunft** sprechen jedoch vor allem die Menschen und die bisherigen Ergebnisse in allen Bereichen.



Das PHSH-Jubiläum in Streiflichtern

DR. THOMAS MEIER DOZENT BILDUNG UND ERZIEHUNG



Ausgelassene Studentinnen nach dem Festakt.

Streiflicht 1

Mutter und Sohn sitzen in der Jubiläumsbeiz. Beide vor sich eine dampfende Suppe. Die Mutter isst, der Sohn, etwa achtjährig, spielt mit seinem Löffel. Die Mutter: «Komm jetzt, iss deine Suppe!» Der Sohn: «Ich will auch einmal Lehrer werden.» Mut-

ter: «Ja, aber dann musst du zuerst deine Suppe essen.» Der Sohn zögert, spielt weiter mit seinem Löffel, sagt: «Dann kann ich die anderen herumkommandieren. Und auch so tolle Sachen machen.» Mutter, leicht genervt: «Iss jetzt einfach deine Suppe, dann reden wir wieder darüber.» – Ob

der Sohn seine Suppe gegessen hat, ist nicht bekannt.

Streiflicht 2

Eine ehemalige Studentin, die seit knapp drei Monaten unterrichtet, berichtet von einem Schüler ihrer Klasse. Es handelt sich



Junge Besucherinnen beim Erkunden typografischer Geheimnisse im Schriftenatelier.



Die Studierendenband lockte viele Zuhörerinnen und Zuhörer an.

um einen Sonderschüler, der in die Regelklasse integriert wurde. Die Lehrerin ist zu Beginn unsicher. Wie wird der Knabe auf sie reagieren? Sie weiss, dass es in der Vergangenheit Probleme gab. Irgendwann, nach ein paar Wochen, kommt er zu ihr und sagt diesen einen Satz: «Jetzt weiss ich, wo ich hingehöre.» Ihre Augen werden leicht wässrig, als sie das erzählt. Beim Zuhörer löst es denselben Effekt aus.

Streiflicht 3

Beim Wettbewerb ist ein grosses Eichhörnchen aus Schokolade zu gewinnen. Angekündigtes Gewicht:

1,5 Kilogramm. Tatsächlich ist es dann 2,2 Kilogramm schwer. Der älteste Teilnehmer des eigentlich für Kinder gedachten Wettbewerbs ist 72-jährig. Wer hätte das gedacht? Die Lust auf Süsses kennt keine Altersgrenzen.

Streiflicht 4

Musik bewegt. Am Festakt singt das Vokalensemble der PHSH «Yerushalayim». Das Jerusalem-Lied öffnet die Herzen. Der Gesamtchor trägt Gabriellas Song aus dem schwedischen Film «Så som i himmelen» vor. Darin heisst es: «Ich will spüren, dass ich lebe. ... Ich will glücklich leben, weil ich ich bin, will stark und frei sein können.»

Streiflicht 5

Nach dem Vortrag von Professor Reichenbach: Eine Kindergärtnerin ist ganz aus dem

Häuschen. Sie sagt: «Der hat mir total aus dem Herzen gesprochen! Ich gehe sicher mal an die Uni Zürich, um ihn noch einmal zu hören.» Was sie begeistert hat: Sie fühlt sich in der Überzeugung bestätigt, dass eine Lehrperson vor allem durch ihr persönliches Profil, durch ihren Enthusiasmus auf ihre Schüler/innen wirkt.

Streiflicht 6

Im Schriftenatelier. An einer Pinnwand hängen die Schriftbilder von verschiedenen Schaffhauser Personen. Wer kann die Schriften der richtigen Person zuordnen? Die Personen sind durch Fotos dargestellt. Schreiben Männer anders als Frauen? Spielt das Alter eine Rolle? Ein verwegener Gedanke: Korrespondieren die Schriften allenfalls mit den Gesichtern? Das stellt sich als Trugschluss heraus. Schliesslich geschieht



Praktische Handlungsanleitung im Forscherzelt.

die Zuordnung aus dem Bauchgefühl heraus. Die Trefferquote ist nicht schlecht, das Resultat lässt sich sehen.

Streiflicht 7

Studierende aus der Theatergruppe spielen Theater – und wie sie dies tun! Da bleibt kein Auge trocken. Ob sie nun improvisieren oder ein Märchen spielen, das nur Wörter beinhaltet, die mit F beginnen. Und plötzlich merkt man, dass man diese Theater spielenden Studentinnen und Studenten gar nicht wirklich kennt. Jedenfalls ist ihre Fähigkeit, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und darin aufzugehen, bemerkenswert.



Furchteinflössende Darbietung einer Studentin im Rahmen einer Theateraufführung.



Früh übt sich: Der Sohn eines Dozenten wird aufmerksam geschult.

Streiflicht 8

Jetzt hängen sie, die neuen PH-Fahnen, geschaffen von Besucher/innen, Dozierenden und Studierenden. Zum Schluss werden die Fahnen, begleitet von einer Fanfare und unter dem Beifall der Anwesenden, entrollt. Viele farbenfrohe Motive widerspiegeln das Leben an der PHSH. Der Chor singt noch einmal. Man ist irgendwie beschwingt.

Die Krankenschwestern macht Ferbende

Julian, 2. Klasse
Illustration: Robin, 3. Klasse, und Leonie, 2. Klasse



Wir machen Schule
ph|sh.10jahre
Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Tag der offenen Tür, 9. November 2013, ab 09.30 Uhr | www.phsh.ch

Der astronaut 'get insall.



Andri, 1. Klasse
Illustration: Fabrizio, 3. Klasse, und Nevio, 2. Klasse

Wir machen Schule
ph|sh.10jahre
Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Tag der offenen Tür, 9. November 2013, ab 09.30 Uhr | www.phsh.ch

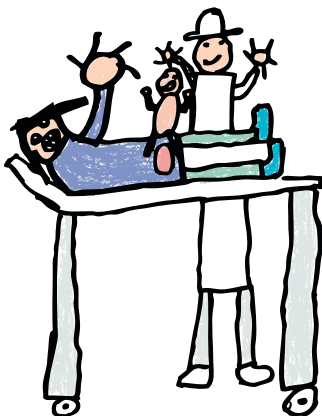
Der Polizist tut den ferkel leiten und einblecher fangeh



Nicolas, 1. Klasse
Illustration: Nevio, 2. Klasse,
und Fabrizio, 3. Klasse

Wir machen Schule
ph|sh.10jahre
Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Tag der offenen Tür, 9. November 2013, ab 09.30 Uhr | www.phsh.ch



Der Tokten Nimt pon unserer Mama Das Babi raus.

Géraldine, 1. Klasse
Illustration: Leonie und Merlin, 2. Klasse

Wir machen Schule
ph|sh.10jahre
Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Tag der offenen Tür, 9. November 2013, ab 09.30 Uhr | www.phsh.ch

Verabschiedungen und Begrüssungen

LISELOTTE WIRZ PROREKTORIN AUSBILDUNG

Verabschiedungen

Personen mit einem grösseren Pensum und einer umfangreicheren Funktion möchten wir mit einer kurzen Würdigung verabschieden.



*Catherine Lieger
Prorektorin Weiterbildung
und Dienstleistung*

Catherine Lieger war vom August 2010 bis Februar 2013 als Prorektorin Weiterbildung und Dienstleistung tätig. Als Mitglied der Schulleitung war sie insbesondere zuständig für die Führung und Betreuung von Dozierenden, für die Mitgestaltung der operativen und strategischen Schulführung und für spezifische Aufgaben wie die bauliche Infrastruktur. Sie verantwortete die inhaltliche Führung des Studienganges Vorschulstufe, war als Dozentin für Module Vorschulstufendidaktik tätig und leitete im Bereich der Forschung und Entwicklung Projekte mit. Da die Zahl der Studierenden beim Stellenantritt von Catherine Lieger erheblich zugenommen hatte, standen grössere Umbauprojekte an. Catherine Lieger hat die Planung und Koordination sofort übernommen und die Arbeiten umsichtig geleitet. Mit klaren Vorstellungen, grossem Engagement und Verhandlungsgeschick hat sie den Raumbedarf und eine lehr- und lernförderliche Infrastruktur für die gewachsenen Bedürfnisse sichergestellt. Sie hat auch einen wesentlichen Beitrag zur Einhaltung der Kosten geleistet. Mit Geschick und gutem Gespür für vorhandene Strukturen hat Catherine Lieger die Leitung der Weiterbildung übernommen, hat Vertrauen aufgebaut und engagierte Mitarbeitende gestärkt bzw. gewonnen. Es ist ihr gelungen, nach Vorgaben des Erziehungsdepartementes Schwerpunkte im Weiterbildungsprogramm umzusetzen. Catherine Lieger hat im Bereich des Ausbildungsganges Vorschulstufe die Bedürfnisse der Studierenden erkannt und aufgenommen und damit der Vorschulstufe an der PHSH zu einer verstärkten Identität verholfen. Mit ihrer freundlichen und offenen Art und dem konstruktiven Vor-

gehen hat sie das Vertrauen von Dozierenden und Studierenden gewonnen und ein Vorschulstufenteam geformt. Wir danken Catherine Lieger für ihre wertvolle Arbeit in den verschiedenen Bereichen der PHSH und wünschen ihr alles Gute, viel Erfolg und Erfüllung in ihren künftigen Tätigkeitsfeldern.



*Pantea Farner
Leiterin und Mitarbeiterin
Administration und Sekretariat*

Pantea Farner leitete vom Start der PHSH an bis Oktober 2010 das Sekretariat und die Administration an unserer Schule verantwortungsvoll, umsichtig, weitsichtig und mit grossem Geschick. Sie war Dreh- und Angelpunkt für alle administrativen Belange der Ausbildung und der PHSH allgemein und hat damit die ersten Jahre der PH Schaffhausen mitgeprägt. Als Ausbilderin von Lernenden hat sie zahlreiche junge Menschen angeleitet und geführt und stand ihnen mit Freude und Engagement als Begleiterin zur Seite. Mit der Mutterschaft 2010 hat Pantea Farner einen neuen Lebensabschnitt betreten. Sie hat nach dem Mutterschaftsurlaub an der PHSH ein Pensum von 30 Prozent als Sekretariatsmitarbeiterin übernommen und stand unserer Schule mit ihrem grossen Wissen und Können noch weitere drei Jahre zur Verfügung. Ohne Anlaufzeit hat sie es geschafft, ihre neue Rolle wahrzunehmen und ihre weit reichenden Fähigkeiten für die PHSH einzubringen. Wir sind Pantea Farner zu sehr grossem Dank verpflichtet. Sie hat über ihren Aufgabenbereich hinaus für unsere Schule fachlich und menschlich sehr viel Wertvolles geleistet.



*Boris Bänziger
Dozent Bewegung und Sport*

Boris Bänziger war von August 2010 bis Juli 2013 als Dozent im Bereich Bewegung und Sport an der PHSH tätig. Er hat sich mit viel Engagement innert kurzer Zeit in die Fachdidaktik der Vorschulstufe und der Primarstufe eingearbeitet. Er hat seinen

Unterricht laufend optimiert und war stets bestrebt, eine ideale Balance zwischen Theorie und Praxis zu finden. Innerhalb des Fachbereichs Bewegung und Sport war er verantwortlich für die Bereiche Jugend und Sport sowie Rettungsschwimmen und pflegte die Kontakte zu den verschiedenen Stellen und Personen auf ideale Weise. Wir danken Boris Bänziger herzlich und wünschen ihm als Prorektor an der Kantonsschule Schaffhausen und Leiter der FMS alles Gute. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihm in dieser neuen Funktion.



*Martina Funke
Dozentin Bildung und
Erziehung*

Martina Funke war von 1995 bis Ende Juli 2013 als Dozentin im Bereich Bildung und Erziehung und als Mentorin in der Lehrerbildung des Kantons Schaffhausen tätig, von 1995 bis 2003 am Pädagogischen Seminar Schaffhausen (PSS) und von 2003 bis 2013 an der PHSH. Sie führte ihre Lehrveranstaltungen mit grossem Engagement und hohem Qualitätsbewusstsein durch. Sie gab sich nicht mit gängigem Professionswissen zufrieden, sondern suchte den Anschluss an den wissenschaftlichen Diskurs. Sie verstand es, in ihren Veranstaltungen ein lernförderliches Klima zu schaffen. Sie zeigte grosses Interesse an der Entwicklung der einzelnen Studierenden und unterstützte sie in ihren individuellen Lernprozessen. Diese Fähigkeit wurde auch in den Mentoraten gut sichtbar. Die Studierenden fühlten sich von Martina Funke gut unterstützt und begleitet. Martina Funke hat sich im Verlauf der letzten Jahre in sonderpädagogischen Themen spezialisiert. Für die Ausbildung der Studentinnen und Studenten hat sie im Bereich Sonderpädagogik ein gutes Netzwerk aufgebaut. Die PHSH konnte zudem davon profitieren, dass Martina Funke auch an anderen Pädagogischen Hochschulen als Dozentin tätig war. Wir danken Martina Funke herzlich für ihre grosse Arbeit für die PHSH und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft.



*Yvonne Heinrich
Dozentin Mensch und
Mitwelt*

Yvonne Heinrich war während dreier Jahre (Herbstsemester 2010 bis Frühlingsemester 2013) als Dozentin Fachdidaktik Mensch und Mitwelt sowie als Mentorin an der PHSH tätig und widmete sich zudem dem Bereich «Nachhaltige Bildung».

Als ehemalige Primarlehrerin gestaltete sie einen praxisorientierten Unterricht, der in jeder Beziehung hohen qualitativen Ansprüchen gerecht wurde und die Studierenden forderte und förderte. Yvonne Heinrich wurde von den Studierenden, Mitarbeitenden und der Schulleitung als kompetente, aktive und konsequente Dozentin sehr geschätzt. Wir bedauern es sehr, dass sie uns nach so kurzer Zeit wieder verlassen hat, und danken ihr herzlich für ihre Arbeit. Für ihre Tätigkeit an der PH Zürich wünschen wir ihr alles Gute.



*Nadja Paillard
Dozentin Medienbildung*

Nadja Paillard arbeitete vom Frühlingsemester 2007 bis Frühlingsemester 2013 in verschiedenen Funktionen an der PHSH mit. So war sie im Bereich der Ausbildung als Dozentin für Medienbildung und als Mentorin für Studierende der Vorschulstufe tätig und hat in der Weiterbildung Kurse im Bereich der Medienbildung geleitet. Nadja Paillard hat als Kindergärtnerin mit besonderem Interesse für Medienpädagogik ein Engagement an der Pädagogischen Hochschule angenommen. Sie hat sich kontinuierlich weitergebildet und unter anderem Kurse im Bereich Erwachsenenbildung und Hochschuldidaktik besucht und hat den CAS-Lehrgang Medienpädagogik absolviert. Sie hat sich zu einer kompetenten und angesehenen Dozentin entwickelt. Der Unterricht von Nadja Paillard war gekennzeichnet durch hohe Qualität, sie gestaltete den Lernraum für die Studierenden umsichtig und nutzte die ICT vorbildlich. Ihre Veranstaltungen erfüllten anspruchsvolle erwachsenendidaktische Kriterien.

Wir danken Nadja Paillard herzlich für ihre Arbeit an der PHSH. Wir wünschen ihr für ihre zukünftige Tätigkeit als Kindergärtnerin alles Gute. Wir freuen uns, dass wir sie nicht ganz verlieren, da sie in Zukunft als Praxislehrerin und Prüfungsexpertin für die PHSH im Einsatz sein wird.



*Manuela Pigagnelli
Dozentin Migration*

Mehr als 30 Jahre (1982 bis August 2013) war Manuela Pigagnelli im Bereich Fremdsprachen und Migration in der Lehrerbildung im Kanton Schaffhausen tätig. Im Oberseminar und im späteren Primarschulseminar hat sie die Fächer Italienisch und Frühfranzösisch erteilt. Sie hat die Übungsschule für das Fach Französisch und den Fremdsprachenaufenthalt in Frankreich für die Seminaristinnen und Seminaristen aufgebaut und war als Mentorin tätig. Ihr Herzblut lag in den Bereichen Migration und Integration. Diese im Verlauf der vergangenen 30 Jahre immer wichtiger gewordenen Themen wurden unter der Leitung von Manuela Pigagnelli in die Ausbildung der Primarlehrpersonen und Kindergärtnerinnen integriert. Sie hat über viele Jahre die Interkulturelle Woche und Ausbildungseinheiten zu Migration am Pädagogischen Seminar und später an der PHSH erfolgreich durchgeführt. Ihr grosses Netzwerk und ihre eigenen Erfahrungen brachte sie Gewinn bringend ein. Wir danken Manuela Pigagnelli für ihren grossen Einsatz und ihr Engagement.

Auch die folgenden Dozentinnen und Dozenten verabschieden wir mit bestem Dank und wünschen ihnen alles Gute für die Zukunft.

*Susanne Dütsch-Rychener
Dozentin Bildnerisches Gestalten
Dominique Gyseler
Dozent Bildung und Erziehung
Andreas Hartmann
Dozent Bildung und Erziehung
Urs Hunziker
Dozent Basiskompetenzen Medienbildung*

Begrüssungen

Die folgenden Personen haben im Verlauf des Jahres 2013 ihre Tätigkeit an der PHSH aufgenommen:

Schulleitungsmitglied:
*Hanja Hansen, Dr.
Prorektorin Weiterbildung und Dienstleistung*

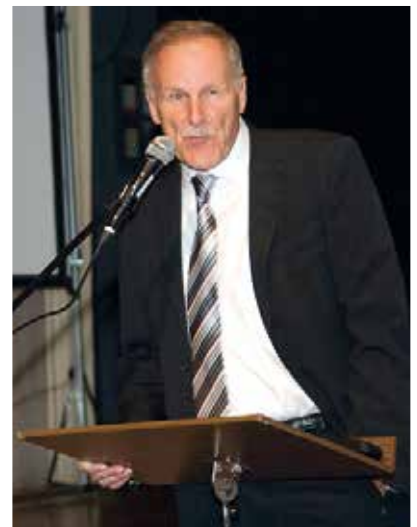
Dozentinnen und Dozenten:
*Christine Baumann
Dozentin Instrumentalunterricht (Harfe)
Angelika Beranek, Dr.
Dozentin Medienbildung
Anita Bisig-Theiler
Dozentin Sonderpädagogik
Daniela David
Dozentin Instrumentalunterricht (Klavier)
Andres Ehrismann
Dozent Instrumentalunterricht (Violine)
Christian Gust
Dozent Medienbildung
Tatiana Neff
Dozentin Bewegung und Sport
Dunja Lörz
Dozentin Gesundheitserziehung
Silvia Pietz
Dozentin Bildnerisches Gestalten*

Mitarbeitende im Sekretariat und im DZ:
*Karin Germann
Kaufmännische Mitarbeiterin Sekretariat
Veridiana Longhitano
Kaufmännische Mitarbeiterin Sekretariat
Jens Weber
Mitarbeiter Didaktisches Zentrum und ICT*

Impressionen 2012 – 2013



Die freudestrahlenden Diplomierten beim Abschlussbouquet einer Musikdarbietung (Foto Jean-Marc Rossi).



Rektor Thomas Meinen bei seiner Rede an der Diplomfeier (Foto Jean-Marc Rossi).



Kabarettistische Einlage an der Diplomfeier (Foto Jean-Marc Rossi).



Begutachtung der Bachelorarbeiten an der Vernissage (Foto Denny Phan, SN).



Energiegeladenes Weihnachtssingen
(Foto Selwyn Hoffmann, SN).



Diskussionsrunde zum Thema «Lehrpersonen mit Migrationshintergrund»
(Foto Peter Pfister, az).



Heitere Gespräche über Portfolio und Vertiefungsarbeit (Foto Denny Phan, SN).



PHSH-Workshop für Kinder in der Confiserie
Reber (Foto Robert Steiner).



Auslegeordnung von Waldmaterialien im Reitschulhaus im Rahmen des Schulteamprojekts (Foto Robert Steiner).



Studentin Shenaj Isejnoska beim Zeitungsinterview zu ihrer Abschlussarbeit (Foto René Uhlmann, az).



Weiterbildung junger Lehrpersonen, die in der Berufseinführung stehen (Foto Rebecca Eitel).



Abschlussstag mit Olympiade beim Schulteamprojekt im Thaynger Schulhaus Hammen (Foto zVg).

Diplomierte H10 und deren Schlussarbeiten



Vorschulstufe

Hinten von links: Corina Näf, Valentina Colluto, Damaris Külling, Madeleine Farner, Andrea Schulthess, Jennifer Seubert, Camilla Rüegg.

Vorne von links: Rahel Akeret, Jennifer Kunkel, Maribel Schmitter, Lena Würigler, Salome Vroomen, Lea Ebnöther, Barbara Wirth, Nadja Brand.



Primarstufe

Hinten von links: Jonathan Hedinger, Robert Steiner, Christina Bretscher, Katarina Dujmovic, Jacqueline Eichrodt-Schenk, Laura Bächtold, Christian Keller, Dominik Zeindler, Vanessa Suter, Melissa Schlatter, Nadine Blum, Simone Messerli, Nadja Bühler, Anita Schuler, Daniel Perrin, Jeremias Happle, Graziella Schmid, Ronja Rüegg, Judith Weber.

Vorne von links: Roger Frei, Andrea Troxler, Shemeen Sedgh Ardestani, Anina Meister, Joëlle Brunner, Virginie Bickit, Shpresa Ramadani, Meret Mannhart, Mareike Stenger, Linda Leu, Shenaj Isejnoska, Rebekka Feracin, Jérôme Ehrat, Valentina Missio, Philip Egolf, Claudia Strasser, Vanessa Wildberger.

Nicht auf dem Foto: Jan Bischofberger, David Bruppacher, Oliver Kellner, Manuela Schück, Dunja Vukovarac.

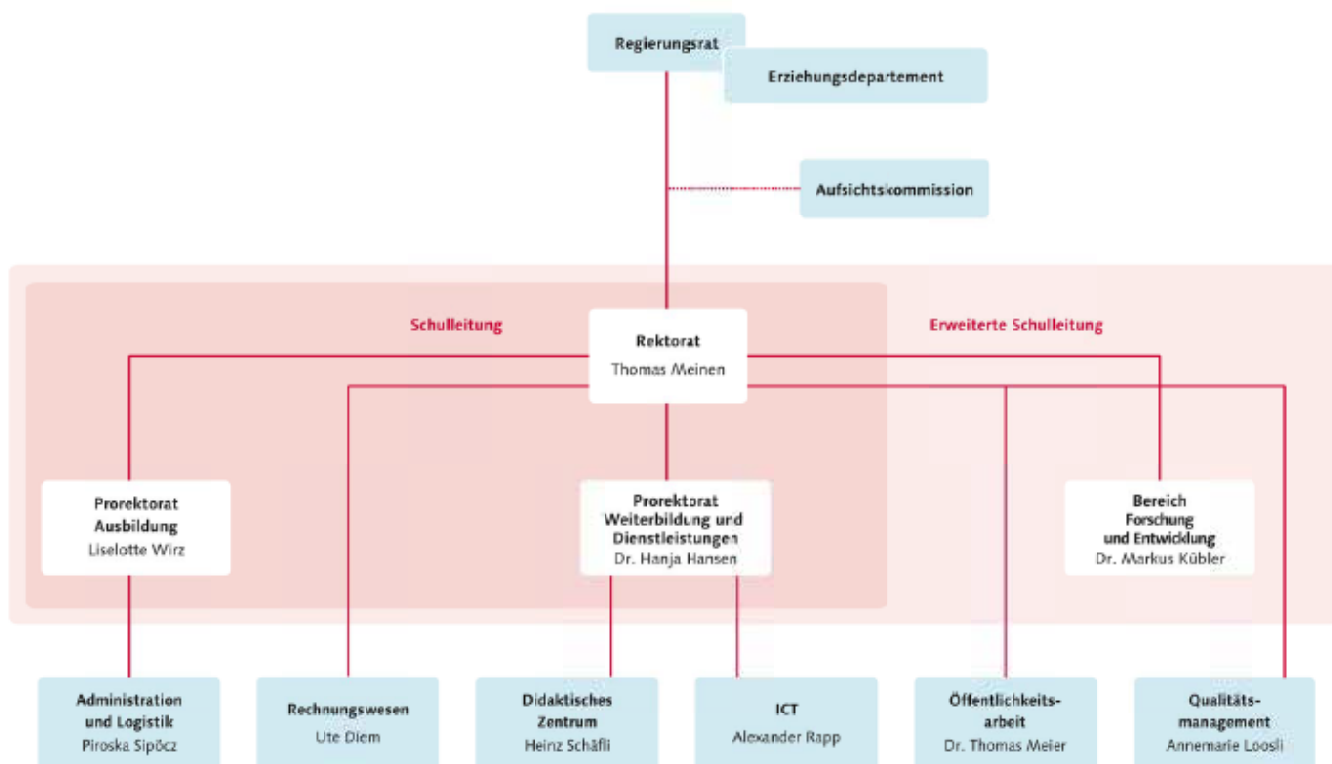
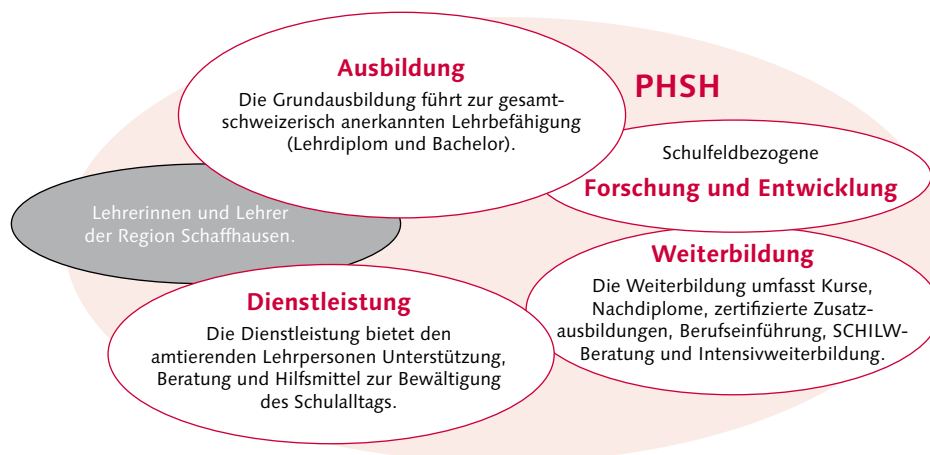
Studienrichtung Vorschulstufe

Akeret	Rahel	Eine Erhebung über den sexuellen Entwicklungsstand der Kindergartenkinder
Brand	Nadja	Konzeption einer Theaterprojektmappe
Colluto	Valentina /	Sprachprofile zweier Kindergärten – Ein Stadt- und ein Landkindergarten im Vergleich
Näf	Corina	
Ebnöther	Lea /	«Die kleine Waldmusik» – Von der Papierfassung zur Bühnenrealität
Farner	Madeleine	
Külling	Damaris	Die Bedeutung der Bewegung – Der Einfluss des Umfeldes auf das Bewegungsverhalten des Kindes
Kunkel	Jennifer	Vergleich von Schweizer und deutschen Kindergärten in Bezug auf Räumlichkeiten und Ausbildung
Rüegg	Camilla	«Kleiner Koch, grosser Künstler» – Kinderkochbuch mit didaktischen Begleitgedanken
Schulthess	Andrea	«Sinnlich – kreativ – abstrakt» – Kindergartenkinder zum abstrakten Malen anleiten»
Seubert	Jennifer	«Wenn der Wind dir Freunde bringt» – Ein Bilderbuch für den Kindergarten
Vroomen	Salome	«Bilder für die Hände» – Die Entstehung eines haptischen Bilderbuches
Wirth	Barbara	Eine Geschichte mit überraschendem Ausgang – Gestaltung eines Bilderbuches
Würgler	Lena	Kinder mit Trisomie 21 in regulären Kindergärten

Studienrichtung Primarstufe

Bächtold	Laura	Hochbegabte Minderleister: Ursachen und Interventionsmöglichkeiten
Bickit	Virginie	Konzeption von Velotouren für die Mittelstufe im Kanton Schaffhausen
Bischofberger	Jan	«Die passende Idee zur richtigen Zeit» – Ein Instrument zur Rhythmisierung von Unterricht
Blum	Nadine	Faire Schule – Wie man Knaben im Unterricht gerecht wird
Bretscher	Christina	Wirkung des Heilpädagogischen Reitens bei einem Mädchen mit ADHS
Brunner	Joëlle	Einstellungen und Hoffnungen der Eltern gegenüber altersdurchmischem Lernen
Bruppacher	David	«Nature Deficit Disorder / No child left inside!» – Naturnahe Erziehung und Schulbildung
Bührer	Nadja	Swimmy – Verfilmung eines Bilderbuches
Dujmovic	Katarina	Burnout im Lehrberuf – und dann?
Egolf	Philip	Kinder im Rollstuhl in der Regelklasse
Ehrat	Jérôme /	Ein Jugendroman mit musikalischen Stationen
Perrin	Daniel	
Eichrodt	Jacqueline	Üben im Gestaltungsunterricht
Feracin	Rebekka	Lesespuren als Mittel zur Erprobung von Lesestrategien
Frei	Roger	Entwicklung eines Spiels zum Thema Mittelalter
Happle	Jeremias	Wie glücklich sind Schaffhauser Schulkinder?
Hedinger	Jonathan	Wie sollte eine Lehrperson den Unterricht planen?
Isejnoska	Shenaj	«Wer bin ich? Und wohin gehöre ich?» – Migranten auf der Suche nach ihrer Identität
Keller	Christian	Architektur von Schulbauten
Leu	Linda	Einschulung in Bezug auf einstufige und mehrstufige Klassen
Mannhart	Meret	Mathilda, die kleine Honigbiene
Meister	Anina	Ein autistisches Kind in meiner Klasse, was nun?
Messerli	Simone	Happy Birthday, Lady Harriet!
Missio	Valentina	Die Pfadi und deren Einfluss auf die Entwicklung der Sozialkompetenzen eines Kindes
Ramadani	Shpresa	Kinder mit Lernschwierigkeiten – Integration oder Segregation?
Rüegg	Ronja	«Tierisches Weihnachtswunder» – Ein Theaterprojekt mit Kindern
Schlatter	Melissa	«Keine Angst vor Eltern – Wie gestalte ich die Zusammenarbeit mit Eltern Gewinn bringend?»
Schmid	Graziella	Pepé & Peter entdecken die Welt der Zahlen – Der Anfangsunterricht in der Mathematik
Schück	Manuela	Balance ist alles – Training der Gleichgewichtsfähigkeit auf der Primarstufe
Schuler	Anita	Geschlechtsspezifische Unterschiede beim Sachrechnen
Sedgh A.	Shemeen	Wie verändert sich die Motivation der Kinder vom Kindergarten bis in die Oberstufe?
Steiner	Robert	Lernkiste für gestalterische Experimente im Fach Werken
Stenger	Mareike	Aggression im Schulalltag
Suter	Vanessa	Tiere im Klassenzimmer
Troxler	Andrea	Wann ist mein Kind schulreif? Eine Präsentation für Kindergarten-Eltern
Vukovarac	Dunja	SportsPASS – Bewegungsvielfalt ausserhalb fördern
Weber	Judith	Möglichkeiten und Grenzen von erweiterten Lernformen zur Integration von verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern
Wildberger	Vanessa	Gelenkte Kinderzeichnungen für jedes Element der kleinen Buchstaben der verbundenen Schrift
Zeindler	Dominik	Leitfaden für Eltern und Lehrpersonen zum Thema Computerspiele

Leistungsbereiche und Organigramm der PHSH



Zahlen zur PHSH

Anzahl Studierende an der PHSH, Stand Oktober 2013

Klasse	Vorschulstufe			Primarstufe			Gesamttotal
	Weiblich	Männlich	Total	Weiblich	Männlich	Total	
1ph (H13)	15	2	17	26	4	30	47
2ph (H12)	7		7	25	8	33	40
3ph (H11)	8	1	9	27	6	33	42
TOTAL	30	3	33	78	18	96	129

Ausserkantonale und ausländische Studierende

	AG	AI	FR	SO	TG	ZH	Ausland	Total	Anteil AK + Ausland *
1ph (H13)		1	1	1		11	5	19	40.4 %
2ph (H12)	2				3	9	3	17	42.5 %
3ph (H11)						16	4	20	47.6 %
TOTAL	2	1	1	1	3	36	12	56	Durchschnitt: 43.5 %

* AK = ausserkantonale Studierende

Anzahl Dozierende PHSH inkl. Schulleitung, Stand Oktober 2013

47

Durchschnittliches Pensum Dozierende

31.3 %

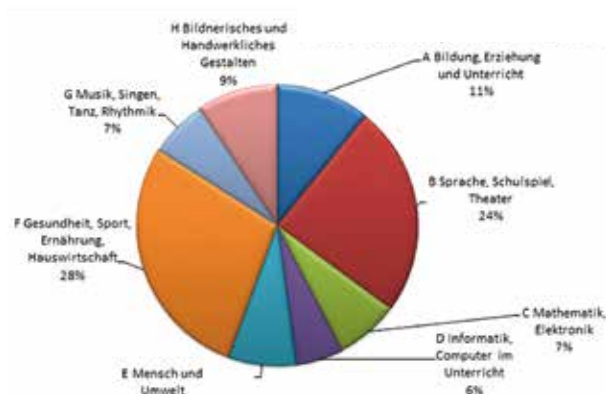
Lehrerinnen- und Lehrer-Weiterbildung (LWB)

12	Mitglieder erziehungsrätliche LWB-Kommission (1 vakant)
1 410	Kursanmeldungen Programm 2013
192	Kurse + SCHILW-Holpakete + Schulbehördenkurse
107	Teilnehmende aus Schaffhausen an den swch.ch-Kursen in Winterthur 2013

Didaktisches Zentrum

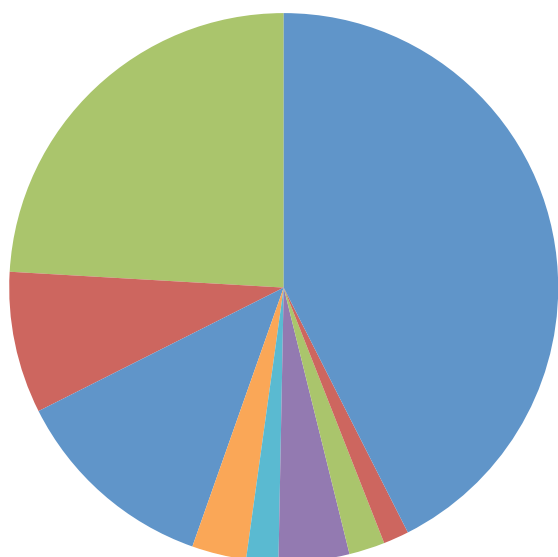
25 000	Medien
3 500	Eingeschriebene Benutzer/innen
28 000	Ausleihen
80 %	Benutzer/innen Kanton Schaffhausen
20 %	Benutzer/innen aus der Nachbarschaft (vor allem Zürich und Thurgau)

Kursnachfrage nach Themen



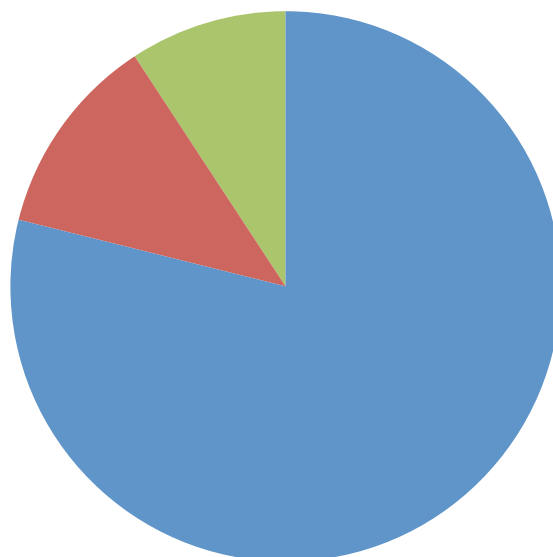
Finanzrechnung PHSH

Aufwand 2012



- Besoldungen Ausbildung inkl. Schulleitung
- Besoldungen Forschung und Entwicklung
- Besoldungen Administration Ausbildung und AK
- Besoldungen Weiterbildung
- Besoldungen Dienstleistungen
- Besoldungen Praxislehrpersonen
- Sozialleistungen /Übergangsrenten
- Weiterbildung
- Sachaufwand

Ertrag 2012



- ausserkantonale Studiengelder
- andere Studiengebühren
- übrige Erträge

	Rechnung 2012	Budget 2012	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Personalaufwand	3 720 676.50	3 439 800.00	3 831 212.25	3 189 821.50
Weiterbildung	459 521.80	751 000.00	525 144.57	581 794.15
Sachaufwand	1 325 813.67	1 442 300.00	1 540 702.52	1 213 798.09
Aufwand	5 506 011.97	5 633 100.00	5 897 059.34	4 985 413.74
Ausserkantonale Studiengelder	1 283 500.00	1 340 000.00	1 183 837.50	876 137.00
Nachverrechnung Abschlüsse 2007–2010			227 162.50	
Andere Studiengebühren	193 075.00	160 000.00	146 502.00	142 573.70
Erträge Forschung und Entwicklung		26 800.00	27 536.00	
Übrige Erträge	150 330.85	65 000.00	204 043.55	75 761.00
Ertrag	1 626 905.85	1 591 800.00	1 789 081.55	1 094 471.70

Die Studierendenzahl hat sich seit 2010 kontinuierlich erhöht. Mit dem Herbstsemester 2012 erreichte die PSHH den vorläufigen Höchststand von rund 140 Studierenden. Diesem neuen Grössenniveau wurde erstmals mit dem Budget 2013 Rechnung getragen – auch in der Hinsicht, dass die Administration und Verwaltung dem angewachsenen Arbeitsvolumen angepasst wurden. So konnten die bewilligten Stellenprozente ab Januar 2013 wie folgt eingesetzt werden: 40 Prozent Sekretariat, 30 Prozent Didaktisches Zentrum, 30 Prozent ICT-Support.

Erfreulich ist die Zunahme von ausserkantonalen Studierenden. Der Anteil liegt bei

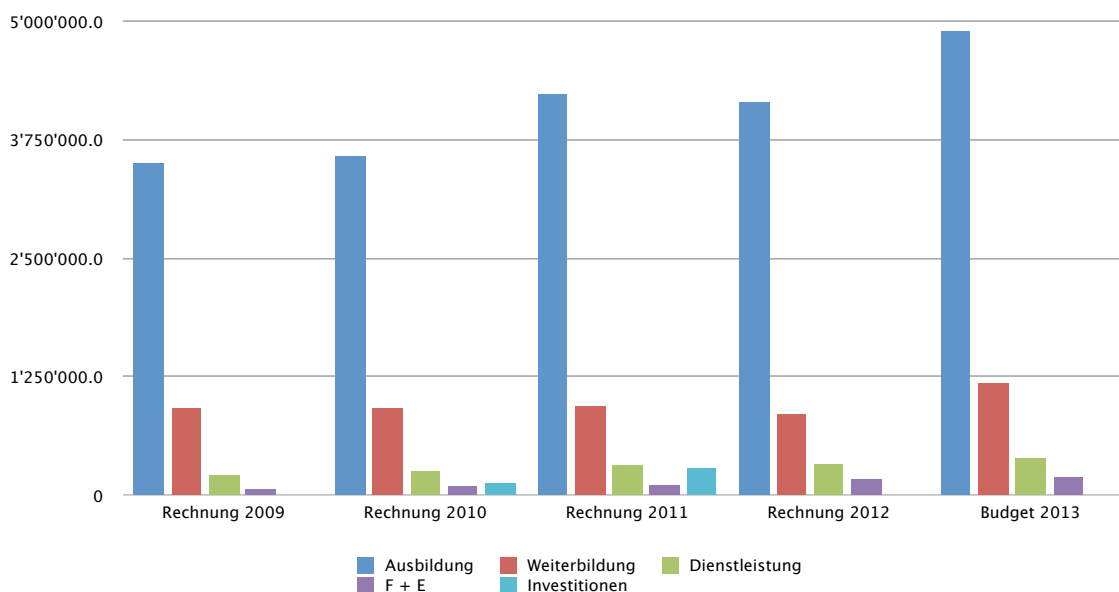
40 Prozent. Dadurch konnte der Ertrag von 1 094 471 Franken (Rechnung 2010) auf 1 626 906 Franken (Rechnung 2012) erhöht werden. Die Folge davon ist, dass die effektiven Kosten nicht angestiegen sind. Rechnung 2010: 3 890 942 Franken; Rechnung 2012: 3 879 108 Franken. Mit dem erhöhten Budget 2013 werden die effektiven Kosten ansteigen, es zeichnet sich jedoch ab, dass das Budget 2013 unterschritten wird (die Rechnung 2013 liegt zur Zeit der Redaktion dieses Berichts noch nicht vor).

Die Zunahme im Bereich Weiterbildung im Budget 2013 berücksichtigt die Weiterbildungsangebote während des Lernvikariats 2013 für die rund 50 Lehrpersonen, die

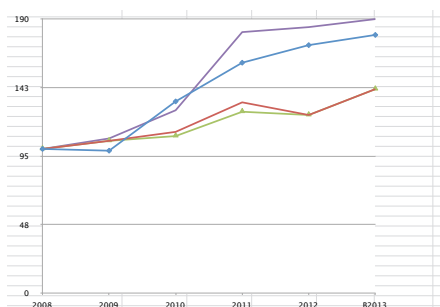
durch das Lernvikariat der Studierenden des 6. Semesters während dreieinhalb Wochen freigestellt werden konnten. Dazu erhöhte sich der Bedarf für die vom Erziehungsdepartement vorgesehene obligatorische Weiterbildung.

Die Erhöhung des Budgets für Forschung und Entwicklung ist ein erster Schritt zu dem von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) geforderten Anteil am Gesamtbudget. Für die PSHH ist die Erhöhung unabdingbar, wenn die erbrachten Forschungsleistungen weiterhin vorgewiesen werden sollen. Für eine erneute Akkreditierung werden diese Leistungen vorausgesetzt.

Aufwand 2008 – 2013 nach Bereichen



Vergleich Entwicklung 2008 – 2013 Anzahl Studierende / Aufwand / Ertrag in Prozent



Von 2008 bis 2012 hat sich die Anzahl Studierende um 72 Prozent erhöht. Der Aufwand ist von 2008 bis 2012 um 24 Prozent gestiegen. Der Ertrag konnte in der gleichen Periode um 84 Prozent gesteigert werden. Für das Geschäftsjahr 2013 wurden der budgetierte Aufwand und Ertrag eingesetzt.

- ◆ Studierende
- Aufwand
- Aufwand ohne Investitionen
- Ertrag ohne Nachverrechnung

Autorinnen und Autoren



CHRISTIAN AMSLER

Regierungsrat, Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Schaffhausen



HERBERT BÜHL

Präsident Verein PSHH



DR. THOMAS MEIER

Dozent Bildung und Erziehung



DR. MARKUS KÜBLER

Leiter Forschung und Entwicklung



THOMAS MEINEN

Rektor



LISELOTTE WIRZ

Prorektorin Ausbildung



MARIA TARNUTZER

Dozentin Bildung und Erziehung



DR. ELISABETH ROTH

Mitglied der Aufsichtskommission

ph | sh